

# Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Günzel u. Dr. Franz Lüdike in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. S. 21, M. Charlottenburg.

Ercheint wöchentlich, einmal. Preis: Durch die Post vierteljährlich 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Folgebögen. Anzeigenpreis: für jeden Millimeter Höhe der Zeilspalte, Seite 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen-, und Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluss an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 49.

Berlin, 4. Dezember 1931.

12. Jahrg.

Magistrat Elbing  
5. DEZ 1931

Inhalt: S. 577: Korfanty und die Warschauer Regierung. / S. 578: Zersetzungsverträge in Ostoberschlesien. / S. 579: Die Besetzung und Stillführung. / S. 580: Polen betrachtet den Ostoberschlesien. — Das polnische Heer in Dienst der Deutschen. / S. 581: England und das Westoberschlesien. — Die Zahl der Arbeiter im Jahre 1931. / S. 582: Schicksale der ostoberschlesischen Arbeiter. — Die polnische Sozialdemokratie. / S. 583: Beziehungen über die Grenze hinweg. — Das ostoberschlesische Eisen- und Stahlwesen. — Die Schicksale der ostoberschlesischen Industrie und Landwirtschaft im Jahre 1930. — Einleitende Industrie und Landwirtschaft im Ostoberschlesien. — Das Eisen-, Zinn- und Kupfer-Handel. — Die ostoberschlesische Industrie. — Neue Transporthilfen für den Ostoberschlesien. / S. 584: Der ostoberschlesische Handel. / S. 585: Wirtschaftliche. — Wirtschaftliche. — Wirtschaftliche. / S. 586: Wirtschaftliche. / S. 587: Wirtschaftliche.

## Korfanty und die Warschauer Regierung.

„Eine Handvoll fremder Ausländer und Kapitalisten beschließt ... ohne Scheu, Hunderttausende von Arbeiterfamilien in den Abgrund des tiefsten Elends zu stoßen, damit so nicht etwa dem Recht und der ewigen Weltgerechtigkeit Einiges verloren kann. Die deutschen Kapitalisten von Oberschlesien haben dem polnischen Arbeiter den Kampf auf Leben und Tod angefaßt.“ So hieß es in dem „Bericht“ über eine Verammlung der deutschen Industriellen Oberschlesiens, den Korfanty in dem ersten Maijtag 1931 in Hunderttausenden von Exemplaren über ganz Oberschlesien ausstreute, als er nach dem deutschen Aufnahmestieg eine Streikparole für die ober-schlesischen Arbeiter und ein Signal zum 3. Aufstand brauchte, der das Land mit französischer Hilfe empfindlich an Polen bringen sollte. So hieß es in dem „Bericht“ über eine Verammlung, die — niemals stattgefunden hätte: „Die ober-schlesische Industrie in Gefahr! Die deutschen Sozialdemokraten wollen Oberschlesien vernichten!“ — Ironie des Schicksals! Am 22. November d. J. sprach in einer Verammlung der Christlichen Demokraten in Bromberg derselbe Mann, der damals durch die ironische Gabe, daß die deutschen Industriellen den „Aufstand“ gefürchtet hätten, die Bergwerke und Industrieanlagen Oberschlesiens zu zerstören, einen Teil des ober-schlesischen Volkes in den „Aufstand“ hineingeholt hat; er erhob lebensschützende Anklagen gegen den polnischen Staat: „Das Land hat sich in einen wirtschaftlichen Strichpfad verwandelt, wenn wir nach Schlesien, nach Posen, nach dem Weichselbecken von Dombrowa oder nach Bromberg schauen. Die Heere der Arbeitslosen wachsen, das schwarze Land und die Städte verarmen... Heute sind in Polen die Gerichts-vollzieher fast die einzigen, die noch reich sind.“ Und dann folgt die Bekundung dieses Mannes, dem „Polen Ober-schlesien und damit die Grundlage seiner wirtschaftlichen Geltung und politischen Macht verdammt.“ Wir haben für ein anderes Recht gekämpft, für ein freies Polen, das das Recht atmet und die bürgerliche und menschliche Würde und namentlich die Gerechtigkeit. Und am 24. November hielt Korfanty im ober-schlesischen Sejm eine Rede, in der er vor irgendeiner Maßnahme gegen das deutsche Kapital in Ostoberschlesien warnte. Seine Rede wurde von weißen Arbeiterparteien und regierungstreuen Abgeordneten begleitet; und einer von diesen Regierungstreuen trat vor ihm und sprach vor ihm aus: So weit ist es gekommen: Albert Korfanty ist ein erbitterter Feind der Sozialdemokratie. Er hat sich in der Welt als ein persönlicher Feind, die ihn zu dieser Feindschaft bestimmen. Willst du es um weil der Stoll enttäuschter Hoffnungen aufnahm, Reichum und Macht, die aus ihm ein Gegner der polnischen und kongresspolnischen „Volksgegensein“ gemacht hat. Das was mit-sprechen. Der tiefere Grund aber ist das sicherlich nicht. Dieser Grund ist vielmehr die bürgerliche Klasse, daß in Oberschlesien alle diejenigen gekommen sind, die es in sich selbst vor zehn Jahren gebracht hatte. Korfanty hat umlernen müssen. Aus dem Land, das er „aus der preussischen Knechtschaft erlöste“, ist eine Ausbeutekolonie landfremder Elemente aus dem Osten geworden. Das ober-schlesische Volk, das er „in die Freiheit des polnischen Staates hinaufzuführen“ gedachte, ist eine nationale Minderheit geworden, auf

die der „Volksgegensein“ aus dem Osten mit Verachtung, Abneigung und Mißtrauen blickt.

Die Industrie, die die wirtschaftliche Grundlage des Landes bildet, geht zugrunde. Ihren zeitweiligen Aufschwung verdankt sie nicht der Selbstkritik der polnischen Sozialisten, sondern glücklichen Zufällen, wie insbesondere dem englischen Bergarbeiterstreik. In polnischen Wirtschaftskreisen wird die Überlegung laut, daß es nur mit Mühe gelingen werde, wenigstens einen Teil der ober-schlesischen Industrie über die Krise hinweg zu retten. Die polnische Industriepolitik hat sich als Schicksal erwiesen. In dem Bestreben, sich „von der deutschen industriellen Erziehung möglichst unabhängig zu machen“, hat die Warschauer Regierung neue Industriestrukturen ins Leben gerufen, die viel gekostet, aber wenig Nutzen eingebracht haben. So hätte j. B. das Strohölwerk in Chorzow vollkommen zur Verfügung Polens ausgebaut; die polnische Regierung hat aber ein zweites Werk in Posen errichtet mit dem Erfolg, daß heute keine der beiden Werke mehr ausreichenden Absatz für seine Erzeugnisse findet. Wie hier, so ist es auch in anderen Industrieregionen; der Produktions-apparat ist überflüssig. Die starke Abhängigkeit von ausländischen Märkten hat sich in einer Zeit, in der sich diese Märkte in zunehmendem Maße der politischen Einflüsse verschließen, zu unerbittlichen auswirken müssen, als auch die immer größer werdende Polens, auf deren Hebung die polnische Regierung bei ihrer Industriepolitik wohl geachtet hatte, ständig im Abnehmen ist.

Die ostoberschlesische Hüttenindustrie ist am Ergiebigsten. Selt die gesamte polnische Hüttenenergieerzeugung ist nach Stomorzynsk ausgeführt worden. Die Abnahme wird auf englischer Pfund-Politik mit demontagiert Schuldhaft erfolgt. Die englische Pfund-Politik hat nun die russische Wechsel entwertet; die ostoberschlesische Industrie bleibt jetzt auf ihren Wechseln stehen. Allein die Bismarckhütte hat in ihrem Erzeuger für 60 000 Pfund unerschütterliche Russenmarken liegen. Sie hat ebenso wie andere Werke daraufhin ihre Anfordernisse zu erfüllen, d. h. ihre Produktion ganz weisentlich einzufrieren und einen erheblichen Teil ihrer Arbeiterkräfte entlassen müssen. Auch wenn es gelingt, das Exportgeschäft nach Rußland mit französischer Hilfe zu finanzieren, werden nur einige der bestlieferten schwerindustriellen Betriebe Ostoberschlesiens, und auch diese vor-sichtlich nur zum Teil über die derzeitige Krise hinwegkommen können. Einen geradezu katastrophalen Niederschlag hat die Eisenverzeugung Ostoberschlesiens im Monat Oktober erfahren. Die Produktions-erzeugung ist von 29 516 Tonnen im September auf 19 908 Tonnen im Oktober, also im Laufe eines einzigen Monats um ein Viertel, gesunken. Die Erzeugung der Hochöfen stellte sich im Oktober auf nur 38,9 v. H. der Vorkriegsproduktion gegenüber nur 51,9 v. H. im September. Die Hochöfen-erzeugung ging gleichfalls stark zurück, und zwar von 69 902 Tonnen auf 42 409 Tonnen, also um 28 860 Tonnen oder um 38,7 v. H. Insofern entspricht die Oktober-Produktion etwa 48 v. H. der Erzeugung des letzten Vorkriegsjahres 1931 gegenüber noch 76,3 v. H. im Vormonat.

Auch der ostoberschlesische Rohenerzbergbau ist in seinen Grundlagen bedroht. Die polnische Regierung hat nichts getan, um den Inlandsverbrauch an Rohlen zu heben. Die Inlandspreise sind in

Gegenteil bewußt beschonigt werden, um die Auslandspreise herabzudrücken und den Export, vor allem nach den nördlichen Ländern, steigern zu können. Die Folge ist gewesen, daß die Arbeiter in Mittel- und Ostpolen größtenteils zur billigeren Holzfuhrung zurückgekehrt ist und daß der Kohlenexport für die polnische Volkswirtschaft schon seit Jahren ein Verlustgeschäft ist, dessen Kosten in Gestalt von Ausfuhrprämien, Carrefreizeutungen und überhöhten Inlandspreisen auf den polnischen Steuerzahler und Verbraucher abgewälzt werden. Es ist fraglich, ob die Folge dieser ungeschickten Politik nicht gegen die englische Kohle, der bei ihrem erneuten Vordringen in den Ostseeländern die Entwertung des Pfundes zugute kommt, mit Aussicht auf Erfolg wider auftreten können. Daß eine solche rückläufige Entwicklung des Kohlenexportes auch die Zukunft Obens in Frage stellen würde, liegt auf der Hand. Der Wägenpreis hing in der Erwartung eines festigen Festen im September dieses Jahres ausgebaut worden, ebenso wie die Kohlenbahn Rattomig-Schingen in der Voraussicht angelegt wurde, daß Polen mit der oberösterreichischen Kohle für alle Zukunft auf den nördlichen Absatzmärkten unbedrängt einer Fortschritt sein würde. Wenn sich diese Annahme jetzt als Irrtum herausstellen sollte, d. h. wenn Polen die Märkte, die es 1926 dem englischen Kohlenbergbau abgekauft hat, wieder an England abtreten müßte, dann würde das eben bedeuten, daß ein Solon und eine Abnahme, die dem polnischen Volk mehrere hundert Goldmillionen gekostet haben, auf einen vorübergehenden Konjunktur aufgebau sind, doch sich also alles das, was Polen seit Jahren mit Stolz als seine große nationale Wirtschaftliche Leistung betrachtet, als verfehlte Spekulation herausgestellt hat. Polen muß sich hüten oder werden, sich nicht in diesem Irrtum niemals zugaben lassen, es wird kein Mittel unversucht lassen, um seine Handelsposition zu behaupten. Zu diesem Zweck wird es aber eine weitere Herabsetzung der Kohlenpreise durchzuführen wollen. Eine solche Herabsetzung wird sich aber nicht nur auf die oberösterreichischen Bergbau und auf Kosten der dortigen Arbeiter durchzuführen lassen. Oberösterreich wird die Sehe zahlen müssen.

Wenn aber Bergbau und Schwerindustrie zum Erliegen kommen, dann ist das wirtschaftlich die Schicksal Oberösterreichs befehle. Die Wirtschaftskrisis ist zur Volksnot geworden. Mit wachsender Erbitterung sieht die Bevölkerung Oberösterreichs, wie wenig Verständnis die Warschauer Regierung für diese Not aufbringen vermag, wie auch jetzt noch aus diesem Land, dem kolonialen Teil des polnischen Staates, zum Nutzen der übrigen polnischen Millionenherausgepumpt werden. Ein Beispiel ist hier erwähnt, das im Oktober werden alle Pöhlstein mit besonderer Zulassung besetzt; die hierdurch gewonnenen Mittel sollen der Arbeitslosenfrage zugeführt werden. Die „Polonia“, das Blatt Korstantz, hat nun besetzt, daß mit diesen Pöhlsteinen allein aus Oberösterreich bereits in den ersten zwei Wochen rund 15 Millionen, 15 Mill. Zloty herausgepumpt werden sind. Von diesem Betrag ist aber nur 15 Oktober werden alle Pöhlstein für die Unterbringung der oberösterreichischen Arbeitslosen bereitgestellt worden, der ganze Rest von 14 Mill. Zloty dagegen ist den mittleren und östlichen Landesteilen Polens zugeführt worden. Ebenso verfährt die Warschauer Regierung mit den Zulässigen, die sie, gleichfalls zugunsten der Arbeitslosen, auf den Gas-, Elektrizitäts- und Wasserrecht erhebt. Ein deutscher Vertreter hat kürzlich im Warschauer Sejm bei der Budgetberatung nachgemeldet, daß „Polen für die Arbeiter in den Jahren 1925/30 rund 560 Mill. Zloty nach Warschau abgeführt hat. Zu dieser Summe treten noch die überhöhten aus Poln auf Eisenbahn hinzu, die mit 6 Mill. Zloty im Jahre 1925/26 an den Polnischen Staat in dem Jahr ein in einem Jahresfrist allein aus Oberösterreich zugunsten Mittel- und Ostpolen rund 12 Mill. Zloty herausgeholt hat. Das ist noch nicht alles. Es war derselbe Betrag ist im gleichen Zeitraum aus den Reserven der aus deutscher Zeit kommenden Angehörigen der oberösterreichischen Industrie und des Bergbaus in den Jahren 1925/26 in die polnische Staatskasse eingezahlt worden. Es ist demnach nicht einzulassen, daß sich die deutsch-polnische Bevölkerung dagegen auflehnt, daß Warschau sie um den Erfolg ihrer Arbeit betrügt, ihre Industrien durch allerlei Experimente jagende richtet und das altengstimmte Element aus den leitenden und gemäßigenden Stellungen wirft. Um die Unterstützung der Arbeiter in der polnischen Wirtschaft zu unterstützen, sind Mittel der Deutschen gegen den Anlaß der oberösterreichischen Industrie wirklich zu helfen, hat sie durch ihre Abgeordneten im Rattomig Sejm eine Reihe deutsch-österreichischer Agitationsanträge einbringen lassen: Die oberösterreichische Industrie soll unter Staatsaufsicht gestellt, die reichsdeutschen Arbeiter in den oberösterreichischen Betrieben sollen ausgemittelt und der Einfluss der deutschen Reichsregierung soll ausgemittelt werden. Auf die Deutschen, die die Industrie

aufgebaut haben, und das deutsche Kapital, das dieser Industrie bisher über alle Kriegen hinweggeblieben hat, sind schuld daran, daß es sie leidet in Oberösterreich. Die von den Oberösterreichern nicht selbst herbeigeführt ist, wieder einmal zu einem Schlage gegen das Deutschtum ausgenutzt werden. Daß man damit der Industrie nicht helfen kann, daß man ihr damit vielmehr die tragende personale und Kapitalgrundlage entzieht, das spielt für die Wirtschaftspolitik Warschauer Formas nicht an. Die oberösterreichische Industrie ist es unangenehm einmal möglich, daß die deutsche Arbeiter- und Beamtenchaft aus der oberösterreichischen Industrie hinausgedrängt wird, obwohl niemand behaupten wird, daß die Erlangung der deutschen Kräfte durch galizische und „angereicherte Elemente, soweit sie bisher schon erfolgt ist, für die Industrie von Nutzen gewesen sein soll. Die neuen Herren mögen sich hier in recht wohl gefühlten Grenzen halten und man möge sich nicht an den jenseits der alten Reichsgrenze, noch manchen gibt, der sich gern ein warm bereizete Welt hineinsetzt und seiner „moralisch laienten“ Erwinnung ein eben so „moralisch laienten“ Bankkonto hinzufügen möchte. Das wasserpolnische Volk ist allerdings der Auffassung, daß die Industrie, die ihm Arbeit und Brot gibt, in den Händen der Deutschen auch in Zukunft besser als in denen der Oberösterreichern sein wird, und dem deutschen Kapital auf sich hat, das die Warschauer Regierung aus der Industrie hinausdrängen will, das hat sich erst kürzlich wieder im Falle der Friedensschütze erweisen. Diese hat, ebenso wie die meisten anderen eisenerzeugenden Unternehmen Oberösterreichs, ihre Erlöse mit entwerteten Russenmarken gefüllt. Sie für diese kleinen Anschaffungen sind an dem polnischen Markt aus dem Wege zu halten, die Arbeiter und Arbeiterinnen gegen nicht oder nur in Leibtrüben ausgeben können. Von der polnischen Regierung, an die sich die Direktion der Hütte um Hilfe gewandt hatte, sind ebenso wie von den Pariser „Kreuzen“ Würdigung und Kredit für die Friedensschütze abgelehnt worden. So kam es, daß die Arbeiter des Werkes, obwohl sie noch voll im Besitz der Arbeit waren, die Friedensschütze von der öffentlichen Minderheit in Suppenküchen gepöbel und durch Straßenkumpanen unterführt werden mußten, weil das Werk eben kein Geld zur Vorkaufzahlung aufbringen konnte. Wo niemand helfen wollte, hat schließlich der deutsche Kapitalmarkt der notleidenden Hütte einen 50-Millionen-Russen-Kredit zur Verfügung gestellt, so daß jetzt wenigstens die rüchlichen Vögel und Arbeiter ausbezahlt werden konnten. Das ist nicht das ersehnte, das ein oberösterreichisches Industrieunternehmen dem deutschen Kapital aus einer dringenden Verlegenheit befreit worden ist. Die polnische Regierung glaubt aber, die Industrie Oberösterreichs von dem Untergang retten zu können, indem sie das deutsche Kapital, dessen Hilfe sie fürchtet, entfremdet. Es ist kaum anzunehmen, daß ein solches Experiment von Vorteil für die Industrie ausfallen wird. Bedenklich ist es, daß gerade Korstantz, der vor zehn Jahren in der rüchlichsten Industrie gegen die Deutschen und das deutsche Kapital in der oberösterreichischen Industrie gehet hat, heute der entscheidende Gegner der Warschauer Absichten und Maßnahmen ist. Der wirtschaftliche Niedergang Oberösterreichs hat den Gegensatz zwischen Korstantz und der Warschauer Politik nicht erst jetzt heute und gestern definiert, auf äußerste Verklärung, an „Polonia“ oder „mit „Lachogaga“ oder „mit „Lachogaga“ Korstantz der Führer der härtesten oberösterreichischen Partei ist und daß man diesen gefährlichen Gegner jetzt nicht mehr mit der Bewußtsein, daß er von Deutschland befehden sei (1), von der polnischen Bühne herabstoßen kann.

## Serorerfolge in Oberösterreich.

Aus Anlaß des jure in Oberösterreich stattfindenden schließlichen Wettermoms hat die polnische „Gosia Polska“ sich mit der Entwicklung Polnisch-Oberösterreichs beschäftigt. Sie bezeichnet es als erfreuliche Tatsache, daß es der polnischen Regierung gelungen sei, Oberösterreich nach 9 Jahren polnischer Herrschaft polnisch (1) zu machen, als es nach 100 Jahren der preussischen Herrschaft polnisch (1) zu machen war. Das ist ein großer Erfolg, der bei der Abstimmung (1) von 44 o. h. der Stimmen für Deutschland abgegeben worden, während heute die Zahl der Deutschen in Oberösterreich nur noch etwa 18 o. h. betrage. Auch die Agrarreform habe zur Aufteilung vieler Güter des Fürsten Pleß und anderer Magnaten geführt, wodurch ebenfalls eine Ausbreitung des polnischen Elementes in Oberösterreich zu erwarten ist. Die polnische Regierung hat die polnische Bevölkerung in Oberösterreich durch die Schulpflicht der deutschen Minderheit von 30 o. h. auf 53 o. h. gesellen (1).

Das Wesentliche an diesen Ausführungen ist, daß sie von dem Dreifachen gebracht werden, das die polnische Regierung für ihre amtlichen Ausstellungen zu benutzen pflegt, daß sie behaupten, daß die polnische Minderheit in Oberösterreich die polnische Bevölkerung in Oberösterreich durch die Schulpflicht der deutschen Minderheit von 30 o. h. auf 53 o. h. gesellen (1).



## Polen behindert den Korridorverkehr.

Vor dem Dänischer Schiedsgericht für den deutschen Durchgangsverkehr durch den Korridor haben am 27. November unter dem Vorsitz des dänischen Generalkonsuls Koch die mühseligen Verhandlungen über zwei bei dem Schiedsgericht anhängige gemehrte Streitfragen über die Regelungen von Karstfrägen des Korridorverkehrs begonnen. Es handelt sich um eine Klage der deutschen Regierung vom 2. Oktober 1930 und um eine „Klage“ der polnischen Regierung vom 12. März 1931. Dem seit dem Jahre 1921 bestehenden Schiedsgericht gebührt außer dem Vorsitzenden nur ein einziger Richter. Seine Tätigkeit begann im Jahre 1921, als er im Auftrag von den beiden Parteien bestellt worden. Zur Erörterung gelangt jetzt die Frage der polnischen Ausnahmetarife im Korridorverkehr und die Frage, inwiefern für deutsche Eisenbahntransporte über die Brücke in Dirschau Sonderzuschläge von Polen beantragt werden können. Von deutscher Seite behauptet man aus grundsätzlichen Erwägungen heraus diesen Anspruch Polens und hat bisher die Zahlung derartiger Sondergebühren verweigert.

Das Pariser Abkommen vom 21. April 1921 über den Durchgangsverkehr durch den Korridor hat sich als ein völlig unzulängliches Kompromiß herausgestellt, gegen dessen Befestigung sich Polen trotz aller deutschen Anregungen heftig brüht. Das gleiche gilt von dem Warschauer Abkommen vom 26. März 1927 über den Personenverkehr und von einem Abkommen aus dem Jahre 1929 über den Güterverkehr. Die Ursache hierfür gibt es nicht. Die Regelung der Zugführer und der Radfahrerverkehrs zwischen dem Reich und Ostpreußen. Sämtliche bisherigen Regelungen sind Befehlsfügungen, die bei auftretenden politischen Schwierigkeiten in Europa jederzeit außer Kraft gesetzt werden können und den Verkehr Deutschlands mit dem genossam abgetrennten Ostpreußen nicht im geringsten sichern.

Für die Behinderung des deutschen Reis- und Güterverkehrs nur ein paar Beispiele! Noch immer gelten die unmöglichen Bestimmungen, daß die deutschen Durchgangszüge mit 200 Wagen in geschlossenen Wagen durch den Korridor transportiert werden müssen, daß sie jederzeit mit und ohne Grund verhalten werden können, und daß sie bei schweren Unglücksfällen nicht einmal Entschädigung erhalten. Wollig unnötig sind die Bestimmungen über Zugabstände, die sich auf 10 Minuten im Tag festsetzen. In Warschau sind in die deutschen Eisenbahnen nicht immer nur Wagen mit innerem Durchgang einstellen. Ein sinnloses Schema ist auch die Forderung, daß Schnellzüge mindestens 28 Achsen, höchstens aber 13 Wagen, und Personenzüge mindestens 36 Achsen, höchstens aber 23 Achsen führen dürfen und dazu im Durchschnitt zu 60 v. H. besetzt sein sollen. In der Praxis wird dadurch in den Grenzstationen ein lärm- und Ausrangieren von Wagen notwendig, das den Stundenverlauf im Stundenverlauf nicht einhalten kann, was bei jeder Sonderbestellung nicht bei sechs Stunden vorher bei dem polnischen Grenzbahnhof angemeldet werden muß. Den Unterschied zwischen den heutigen und früheren Zuständen beleuchtet

die einfache Feststellung, daß auf der Nordtrasse Schneidemühl—Marienburg heute nur 15 Zugpaare gegen 21 im Jahre 1931 verkehren. Durchaus unmöglich ist, auf die Abführung von Dänigss vom hiesigen Verkehr. Hier obliegt polnische Zoll- und Zollkontrolle heute nach Dänig teilweis, muß über Dänig und Dirschau hinaus bis nach Marienburg fahren und dann dieselbe Strecke im Postauto oder in einem der beiden allein freigegebenen Personenzüge wieder von Marienburg zurück über Dirschau nach Dänig fahren! Zeit spielt dabei keine Rolle! Die gleichen Schwierigkeiten ergeben sich beim Güterverkehr. Die Durchgangsgüterzüge sind eine Mindeststärke von 100 Achsen und die Güterzüge eine solche von 60 Achsen haben. Diese Bestimmungen verursachen selbst im Güterverkehr auf den Grenzbahnhöfen Verzögerungen bis zu 24 Stunden, besonders da bei der Durchfahrt auf noch Zug- und Waggelassen in mehrfacher Ausfertigung ausgestellt und abgeholt werden müssen. Wie oft die Übernahme von Wagen aus ganz unwichtigen Gründen abgelehnt und ihr Ausrangieren verlangt wird, davon müssen die deutschen Bahnbeamten ein Lied zu singen. Die Beförderungszeiten sind dementsprechend. Vor dem Krieg dauerte die Beförderung von Berlin nach Marienburg (Westpreußen) 16, heute 24 Stunden. Noch schlimmere Verzögerungen ergeben sich, wenn die deutschen Güterzüge an polnische Lokalzüge angeschlossen werden müssen. Auf der Strecke Deutsch-Eulau—Strehlau oder Trautshau—Breslau laufen die Wagen dann mit der „Reichsbahnkategorie“ von 5 bis 6 Kilometer in der Stunde. Sie werden drei- bis viermal mit einem Aufenthalt von je zwölf Stunden umgestellt, so daß für die Beförderung auf der etwa 300 Kilometer langen Strecke drei bis vier Tage gebraucht werden. Ähnliche Unzulänglichkeiten bestehen den deutschen Militärdurchgangsverkehr.

Au diesen Schwierigkeiten, die es dem deutschen Durchgangsverkehr bereitet, kommt noch hinzu, daß Polen für diesen Verkehr den mügenden hohen Tarif eines „Binnenverkehrs“ erhebt. Es weigert sich, dem Transitverkehr, wie es aus Deutschland gefordert wird, die zulässigen ermäßigten Stadttarife der Gebührentabelle zugrunde zu legen. Die polnischen Stadttarife sind so hoch, daß die deutsche Reichsbahn oft als Transitverkehr für die Durchgangsstrecke an Polen mehr zahlen muß, als sie selbst für die ganze Durchgangsstrecke mit Ostpreußen nach dem Reich an Straß bezahlt. Ein Beispiel: Eine Eisenbahnverbindung von Braunsgrün nach Warschau, die Reichsbahn auf einer Strecke von 1200 Kilometer 140 M. An die polnischen Staatsbahnen hat sie für die gleiche Sendung auf einer Korridorstrecke von 250 Kilometer 137 M. zu zahlen. Die polnischen Überbeförderungen werden jährlich auf 4 Mill. R. M. geschätzt. 1930 hat die polnische Eisenbahn überdies in ihrem Tarif die Kilometerentfernungen der Durchgangsstrecken einfach bis 10 Mal vergrößert, indem es Beförderungspläne bei Dirschau erhebt und entsprechende Mehrkraft forderte. Das hat unter diesen Umständen von einer polnischen Korridorabgabe sprechen muß, bedarf keiner weiteren Begründung.

## Das polnische Theater im Dienst der Deutschenheke.

Wir hatten in der letzten Nummer des „Ostland“ erst ein polnisches Bühnenstück, „Schlafen in Glanzen“, das in widerstößlicher Weise gegen den deutschen Selbsthuhb steht, unter die Lupe genommen. Auf den gleichen Ton ist ein anderes Stück „Kaiser“ (Kaiser) von Wierzbinski abgefaßt, das zwar in Polen aufgeführt wurde und zuerst in den Reihen des Reichstheater des „Wierzbinski“ gegeben wird. Das Stück spielt aus dem Jahre 1892. Wilhelm II. tritt darin auf als Herrscher, der mit schönen Grafinnen und braven Dienstwagen majestätisch schauert, hat Koboldesurte zu unterzeichnen, lieber Kaiserhochzeiten erhebt und ständig das Wort „Schwein“ im Munde führt. Er macht eine kleine Baronne, eine dumme Gans, unglücklich, erzieht aber damit zum Glück, was doch deren Worte Abfassen vor seinen bisherigen „Gefährten“. Derzeit wird es in Warschau gegeben. Das Stück nennt sich eine satirische Komödie. Ober vernünftig denkende Männer, fördert der „Oberstfeldische Kurier“ dazu, muß jagen, daß es ein lächerlich billiges Vergnügen ist, heute dreizehn Jahre nach dem Zusammenbruch der Monarchie in Deutschland, Ribbel voll üben den Spottes über den letzten deutschen Kaiser auszusprechen. Viel wichtiger ist es, festzuhalten, mit welcher „Licht“ der „Kaiser“ in Schlesien herausgebracht worden ist und welche Wirkung dieses Stück auf diejenigen ausübt, für die es bestimmt ist, alle die Befürworter des Polnischen Theaters, d. h. die polnische Antiliegen. Von welchen Gedanken sich die Direktion des Polnischen Theaters in Katowice leiten läßt, als sie den „Kaiser“ in den Spielplan aufnahm, geht unweiblich aus dem „Wierzbinski“ hervor, den ihm dem Wierzbinski'schen Nachwort mitteilt. Wilhelm II. heißt darin der „berühmteste Holsbauer aus Doorn“. Weiter ist wörtlich zu lesen: „Was für ein Mensch war das? — Aufgeblasen und verächtlich, rachsüchtig und brutal, hoffärtig, wenn er die Macht hinter sich mußte, feige sogar vor der eingebildeten Gefahr. Und sein Selbst „Wieloz Gemein-

heit und Verbrechen nistete dort unter dem Protektorat dieses neuzeitlichen Nero. Die Felskuppe der Würdenenerge neigten sich in tiefem Bückling vor dem Gnadenpendler, dem Geliebten Gottes. Die Soldaten meinten vor Ehrung, wenn sie seine Neben anbeteten, die Generale küßten ihm die Hände, und er sich selbst die Füße. Die Soldaten küßten ihm die Hände, und er küßte die Füße von der Macht und der Weltberühmtheit. Neben das Polnische Theater dieses Stück herausbringt, will es damit an die verhaßte Gestalt hier in Schlesien erinnern, wo er vielleicht“ manches Mal in der Majestät seiner „Prant“ aufgetreten ist. — Erst die Katholikin des Weltkriegs, daß dieses abzuwürgen die „Katholikin“ hinuntergelegt, das sie jedoch Jahre hindurch das Wort „Gott“ und „Christus“ im Munde führte. „Blut ausgefaßt hat.“ Der Dichter läßt den Kaiser „W. sagen: „Die Glorien sind geboren Sklaven.“ „Die Polen muß man an die Wand drücken.“ „Was? Für 300 Arbeiter wird verlegt worden, die die Polizei den Platz von den Demonstrationen säubert! Wenn ich an der Spitze meiner Gardekürassiers den Platz säuberte, dann würde es 300 Verletzte geben.“ „Befehltes Reichland wurde bei der Unaufrichtigkeit des Stinnes in Rattowisch laut, als der „Kaiser“ vor Angst in Krämpfe fiel und sein Zeremonienmeister dabei von ihm sagte: „Wie kann man bei ihm Mut erwarten? Er ist doch ein Invalide, hat nur einen Arm.“ Mit Mut und Geist hat das alles nicht das geringste zu tun, ebenso wie Trumpf in Polen — im Verfallungsmaß und in der Presse, jedoch nie auf der Bühne.

**Deutschlands Zukunft liegt im Osten!**  
Tretet ein in den Deutschen Ostland!



## Polnische Amerika-Propaganda gegen Ostpreußen.

„Washington Star“ teilt in einem von Frederic William Wie geleiteten Artikel mit, der „Präsident des polnischen Zweiges des Panamerika-Komitees, Alexander Paki“ beauftragt amerikanische Schriftsteller, die polnischen Publikum die folgende polnische Fabel darzulegen: Polen werde den Korridor nie aufgeben. Es sei aber bereit, mit Deutschland einen Nichtangriffsvertrag abzuschließen, wenn Deutschland Ostpreußen völlig entmilitarisieren würde! Ein bemalmtes Ostpreußen, in dem der Stahlhelm so tätig sei und für dessen wirtschaftliche Entwicklung (womit sie für Verdrängungszwecke) die Kreisregierung losen eine Öffnung in Höhe von 1 Milliarde RM, vollzähle, bedeute eine beständige Bedrohung Polens; daher könne Polen nicht obstruieren. Wenn Deutschland jedoch der Entmilitarisierung Ostpreußens zustimmen und den polnischen Waren zollenfreien Eintritt in Ostpreußen gewähren würde, so würde sich dieses jetzt verkümmerte Gebiet bald erholen. Schon recht gegengläublich betrachtet läge Ostpreußen wahrlich näher als Berlin und könne daher mit Polen besser Handel treiben als mit Deutschland.

Wie bemerkt zu diesem polnischen Vorstoß, er dürfte in Deutschland schwerlich Begehrtheit auslösen, denn die Rückgabe des Korridors sei Deutschlands unabänderliche Mindestforderung. Sombel Canal wie Borah hätten in Washington die auch in manchen Regierungskreisen vorherrschende Ansicht ausgedrückt, daß der Korridor ein Dilemma sei und daß ohne Lösung letzterer die polnische Frage nicht gelöst werden könne. Wenn Bedenkt trotzdem beste, mit seinem Vorstoß Einbruch zu machen, so, weil das amerikanische Volk für Abrüstung sei und daher jeden Entmilitarisierungsplan beifällig aufnehme.

Diese Rohricht ist ein erneuter Beweis für die überaus lebhaften und zielbewußten Propagandätätigkeit der Polen in den Vereinigten Staaten. Die Polen setzen gerade jetzt, nachdem ihnen das Vordringen des deutschen Grenzvertragsabkommens in dem Auftreten des Senats Borah so recht klar geworden ist, alle Kräfte in Bewegung, um der deutschen Propaganda entgegen zu wirken. Das ist aber die alte Fabel besagt nicht etwa, daß die Grenzen im Osten unbedingt zu bleiben müßten, sie je heute nicht; sondern die Polen wollen sich der im Ausland allmählich leistungsfähigen Überzeugung, daß diese Grenzen verbleiben müssen, insofern an, als sie von sich aus Abänderungsvorschläge machen, die natürlich auf die wirtschaftliche oder gar politische Lösung letzterer Orientierung hinführen können und ausüben. Diese Vorschläge arbeiten sie psychologisch nun in der Weise vor, daß sie Deutschlands finanzielle und wirtschaftliche Erblichkeit in den Augen der Amerikaner zu verächtlichen machen. Sie

legen, daß Deutschlands wirtschaftliche Lage gar nicht so schlecht sei, wie sie von ihm selbst immer hingestellt werde; Deutschland wolle sich nur um die Weiterabgabe der Erträge brühen, die es bei einigem Grade der Produktion noch über besondere Schärfe zu erzielen könne; nicht genug damit, ist Deutschland auch darauf aus, überhaupt, daß es sich wirtschaftlich toll stelle, sogar seine privaten Auslandschulden, die vertrauensvoll Milliardenkreite nach Deutschland gegeben haben, zu schädigen. Durch diese raffinierte und abfällige Agitation soll der Amerikaner in eine von Mißtrauen und Glaubensangst herrschende beständliche Stimmung hineingelockt werden, auf der dann die polnische Grenzvertragspropaganda aufbauen kann. Deutschland, so wird dann in der Grenzfrage argumentiert, würde wirtschaftlich erstarren und jahlungsfähiger werden, wenn es Ostpreußen wirtschaftspolitisch an Polen angliedern würde; Ostpreußen, so heißt es da, würde nicht mehr wie bisher ein Zufallsgebiet des Reiches sein, sondern hüben und geüben, das Reich finanziell entlasten und zugleich des Reiches noch gar noch finanzielle Überflüsse abreißen können, wenn nur die Zollgrenze der Provinz gegen Polen abgeschafft würde. (1) Deutschland könne viel sparen und seine Finanzen jähren, wenn es Ostpreußen entmilitarisieren und keine Öffnungsgebühren mehr nach Ostpreußen gebe. Das ist die alte polnische Fabelung, daß die Öffnisfreiheit nicht dem wirtschaftlichen Aufbau des Ostens, nicht der Verdrängung der Grenzvertragsabkommen, sondern in erster Linie der Aufhebung der militärischen Stärkung der Grenzgebiete gegen Polen diene. Von Deutschland glauben die Polen eine Entmilitarisierung der isolierten Provinz, die von polnischen Angriffsböden umgeben ist, fordern zu können, ohne daß sie auch nur daran denken, ihrerseits den Korridor zu entmilitarisieren und mit der Abrüstung zu beginnen. Sie bieten als „Gegenteilung“ einen Nichtangriffsvertrag an, um dem alle Welt weiß, daß sie ihn niemals halten würden. Wenn Ostpreußen militärisch völlig wehrlos gemacht und wirtschaftlich durch die Aufhebung der Zollgrenzen der Schleierkonkurrenz; der polnischen Wirtschaft ausgesetzt würde, dann müßte es über kurz oder lang, schublos und wirtschaftlich zugrunde gerichtet, den Polen als reife Frucht in den Schoß fallen. Das wollen die Polen aber nicht. Sie wollen, was sie als „Gegenteilung“ bieten, die „friedlichen“ Umwege über Entmischung und Solumation erreichen wollen. Das ist aber auch gerade das, was von Deutschland mit allen Mitteln verhindert werden muß. Die ostpreußische Frage ist nur durch die Rückgabe des gesamten Korridorgebietes an Deutschland zu lösen; nur durch eine solche Rückgabe ist eine wirtschaftlich gesunde und politische Zukunft für keine Macht der Welt kann von Deutschland erlangen, daß es seine Hand zu Maßnahmen reicht, die ihm schließlich und unweigerlich eine wertvolle Provinz kosten würden.

## Polen und Sowjetrußland.

Als Frankreich im Frühjahr dieses Jahres seine Verhandlungen über einen Nichtangriffsvertrag mit den Sowjets begann, wurde Moskau keinen Augenblick darüber in Zweifel gelassen, daß Polen in das „gute Einvernehmen“ eingeschaltet werden müsse. Für Frankreich hat ein Pakt mit Rußland überhaupt erst politischen Wert, wenn er sich auch auf Polen erstreckt; daher hat der russisch-französische Pakt, der bereits parophörtisch worden ist, keine Aussicht, von Frankreich ratifiziert zu werden, solange nicht ein Pakt zwischen Moskau und Warschau zustande gekommen ist. Diese grundsätzliche Einstellung Frankreichs hat der russische Außenkommissar Litwinow auch dadurch anerkannt, daß er sein Einverständnis damit erklärt hat, daß die polnische Regierung während ihrer Verhandlungen mit Rußland in ständiger Verbindung mit der französischen Regierung bleibt. Polen hätte bekanntlich im August dieses Jahres, nachdem es durch eine offensive sowjetische Propaganda in Moskau einen sehr günstigen Eindruck wegen des rumänisch-polnischen Militärabkommens und wegen der alten Absichten Polens auf die Ukraine und Weißrußland zu erfassen sollte, den Boden genügend vorbereitet zu haben glauben, in Moskau den Entwurf eines Nichtangriffsvertrages unterbreitet. Dieser Entwurf basierte im wesentlichen auf dem im Jahre 1926 bereits einmal von Sowjetrußland unterbreiteten Vorschlage, zu dem Moskau bereits damals, im Jahre 1926, für Rußland eine sehr erhebliche Sorderungen (insbesondere Einbeziehung der baltischen Staaten in den Pakt) gestellt hatte. Um August dieses Jahres hätte Warschau diesen zusätzlichen Sorderungen, an denen sich sechs Jahre zuvor die Verhandlungen zerfallen hatten, einige weitere Sorderungen hinzu; die wesentlichste dieser Sorderungen war, daß Rußland in dem Pakt auch die deutsch-polnische Grenzfrage garantieren sollte. Litwinow befreite sich damals, offensichtlich zu erklären, daß Sowjetrußland in keinem Falle in einen Nichtangriffsvertrag mit Polen eine Anerkennung der polnischen Westgrenzen ausprechen könne.

In der Öffentlichkeit hörte man dann vorerst nichts mehr von den Vermählungen um einen russisch-polnischen Pakt. Es war aber klar, daß Frankreich und Polen die günstige Gelegenheit des Mandatsvertragskonfliktes, in dem Paris und Warschau ganz offen die Partei Japans gegen China-Sowjetrußland ergreifen, nicht ungenutzt vorübergehen lassen würden. Was sich in dieser Zeit hinter den Kulissen abspielte,

das konnte man aus dem Besuch des Prinzen Nikolai von Rumänien in Warschau und aus dem Gegenbesuch Litwinows in Rumänien ziemlich eindeutig entnehmen. Moskau sollte durch die Drohung einer aktiven Zusammenarbeit zwischen Bukarest und Warschau unter Druck gesetzt werden. Die französische Regie, die weißlos hinter diesen demonstrationen Besuchen stand, hatte schließlich auch den Erfolg, daß der russische Außenkommissar Litwinow am 14. Oktober dem polnischen Gesandten in Moskau den Vorschlag eines Nichtangriffsvertrages nach dem Muster des sowjetischen parophörtierten russisch-französischen Paktes vorlegte. Erst einen Monat später, am 14. November, antwortete die polnische Regierung auf dieses neue russische Angebot, indem sie den Text des russisch-französischen Paktes als auf Polen unanwendbar bezeichnete und die Wiederaufnahme der Verhandlungen auf der Grundlage ihrer früheren im August dieses Jahres getätigten Vorschläge verlangte.

Die Stellung Sowjetrußlands hat sich seit dieser Zeit beträchtlich verfestigt. Die russische Propaganda, die nachdrücklich auf die Schwierigkeiten bei der Durchführung des Russisch-Polens und der ununterbrochen fortwährende Machtzuwachs Frankreichs zwingen Moskau dazu, die polnischen Vorschläge, die es noch im August erklärt abgelehnt hat, als Verhandlungsbasis anzuerkennen. Rußland braucht heute das französische Geld und Ruhe an seinen Grenzen im Westen. Diese augenblickliche Notwendigkeit wird sich vielleicht auch hier erneut als die Ursache zeigen. Die bisherigen Verhandlungen zwischen Litwinow und Patek haben zwar ergeben, daß der Paktabstich auf große Schwierigkeiten stößt, da Rußland keine Sicherheit der polnischen Grenzen gegen gegenüber anderen Staaten zu gewährleisten wünscht und außerdem auch seine bisherige Haltung in der Ukrainefrage nicht ändern will. Frankreich und Rußland sind jedoch nicht übereinstimmend genug in allen Sorderungen, die sich, wie erwähnt, auch auf eine russische Garantie für die deutsch-polnische Grenze beziehen, denn zu ermitteln, daß auch Rumänien in den Nichtangriffsvertrag miteingeschlossen werden soll; Moskau soll auf seine Ansprüche auf Westarabien verzichten. Die Gefahr, daß Rußland die deutsch-polnischen Grenzen garantiert, ist heute größer als jemals getradet.

## Beratungen über die Offhilfe-Notverordnung.

Die erwarteten Ausführungsbestimmungen zur Offhilfe-Notverordnung vom 17. November sind bisher noch nicht erschienen. Eine gewisse Entspannung der Lage dürfte sich inwieweit aber infolgedessen erzielen lassen, ist in einer Vorlesung im Rahmen des Offkommisariats-Schlange-Schönigen und der Vertretung der Provinzial- und Kreisverbände des Handwerks vereinbart worden ist, daß in den Ausführungsbestimmungen u. a. folgende Bestimmungen aufgenommen werden sollen:

Verträge mit einem Betriebsinhaber des Offhilfegebietes, die in der Zeit vom Inkrafttreten der Sicherungsverordnung bis zur Erfüllung eines Sicherungsverfahrens zum Ablauf gelangen, werden, sofern sie zur ordnungsmäßigen Fortführung der Wirtschaft erforderlich sind, so behandelt, als ob sie die Zustimmung des Grundbesitzers nach § 13 Abs. 1 des Grundgesetzes für die Provinzial- und Kreisverbände keinerlei rechtlichen Beschränkungen. Man will damit die augenblicklich aufgetretenen Hemmnisse im Kreditumlauf des öffentlichen Wirtschaftsgebietes bei gutem Willen aller beteiligten Stellen ermöglicht werden, zumal die Reichsbank sich daraufhin zu jeder weiteren Kreditbewährung bereit erklärt hat.

Im übrigen hat sich auf der einen Seite die Zahl der Proteste gegen die Schädigung der Gläubigerrechte vermehrt und sich auf der anderen Seite von landwirtschaftlichen Kreisen über die Notverordnung hinausgehende Wünsche vorgetragen. So hat z. B. der Vorstand des Landesverbandes Grenzmark Posen-Westpreußen zur Offhilfeverordnung in einer Entschließung Stellung genommen, in der es heißt: „Der Vorstand erkennt an, daß durch die Offhilfeverordnung in der oben genannten Weise ein Schaden an dem ist, um soviel, als die Provinzial- und Kreisverbände Posen-Westpreußen aus überhöhten Ernte des nächsten Jahres zu sichern. Eine solche Sicherung wird jedoch tatsächlich nur dann eintreten, wenn diese Verordnung trotz aller möglichen Widerstände noch nicht anderer Interessentenkreise großartig und ohne bürokratische Hemmnisse durchgeführt wird. Wir verlangen also in der Besetzung eines Rates, dessen Mitglieder an erster Stelle stehenden Hypothekbank, da es ein Ding der Unmöglichkeit ist, derartig hohe Zinsen herauszuwirtschaften. Es ist bezeichnend, wenn in unserer armen Provinz die Kreisbanken 14 v. H. Zinsen an die Provinzialbanken zu zahlen haben. Wir fordern die Wiedereinkaufsbekämpfung des Wuchererparagrafen. Daß es sich nicht um die Wucherer der Provinz von der Reichsbank zu 8 v. H. erhalten, bei direkter Weitergabe aber an bisher größte Betriebe 14 v. H. Zinsen verlangen? Wir vermüssen ferner großzügige Maßnahmen für den Off und andere Maßnahmen für die Wiederherstellung der Rentabilität insbesondere auf dem Gebiete der Vieh- und Forstwirtschaft.“

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein befaßt sich in einer längeren Erklärung mit der Frage, ob die schleswig-holsteinische Landwirtschaft ein Interesse daran habe, daß die neue Notverordnung in vollem Umfang auch auf Schleswig-Holstein Anwendung finde. Der Vorstand der Landwirtschaftskammer lei zu dem Ergebnis gekommen, daß unabhängig von anderen notwendig gewordenen Maßnahmen die Einführung eines Vollkreditgesetzes notwendig sei. Er habe den zuständigen Regierungsstellen eingehende Vorstellungen unterbreitet, die die grundsätzliche Zustimmung der Provinzialbehörden gefunden hätten. Es dürfte jedoch werden, daß sie von den Reichs- und Staatsbehörden nicht zurückgeführt würden.

## Aus dem Lande der „moralischen Sanierung“.

### Das Steuer-„Privileg“ der Deutschen.

Der vor kurzem von jenem Polen entlehnte Woiwode von Tommerellen, Camot, den die Deutschen im Reichs-Korridor ohne Bedauern schiden haben, hatte sich kürzlich ausnahmsweise einmal lobend über die deutsche Minderheit ausgesprochen, indem er ihre „hohe Steuerkraft“ anerkannte. Diese „Auszeichnung“ ist von den Deutschen im Korridor wohl mit sehr gemäßigten Gefühlen aufgenommen worden, denn, was man ihnen ins Deutsche übertrug, bedeutet dieses oft nichts anderes, als einen Ausdruck der Verachtung darüber, daß die Deutschen unter der ihnen aufgebürdeten Steuerlast noch nicht zusammengebrochen sind. Vorläufig Woiwode hatte am 4. Juli in einer Versammlung von Vertretern von den „Privilegierten“ der deutschen Minderheit gesprochen. Er sprach sich über die Deutschen im Korridor ein „Privileg“, nämlich das Steuerrecht, doppelt bis viermal so hohe Steuern zu bezahlen, als die Polen. So hatten die etwa 2800 Deutschen in Thorn, die dort heute ungefähr noch 5 v. H. der Bevölkerung ausmachen, 40 v. H. aller Steuern zu zahlen aufzubringen. Auch in den kleineren Städten und auf dem ländlichen Land ist es nicht anders. Der polnische Siskus findet immer Mittel und Wege, die Steuererhebung der deutschen Gemeindefreien so zu gestalten, daß sie zu einem Vielfachen der Steuern herangezogen werden, die ihre wirtschaftlich viel bessergestellten polnischen Berufsgenossen zu zahlen haben. Steuerumlagen und -zuschläge werden den Deutschen nicht gewährt. Auf solche Privilegien werden die Polen kaum neidisch sein.

Das Reichskabinett befaßt sich in vergangener Woche mit Fragen der Ausdehnung gewisser Grundzüge der Offhilfe-Notverordnung zu Allgemeineren Maßnahmen für das ganze Reich, ein Fragenbereich, auf den sich auch Ausführungen des Reichsministers Schlange-Schönigen im Haushaltsauslaß des Reichstages bezogen.

### Das öffentliche Handwerk bei Schlange-Schönigen.

Der Reichskommisariat für die Offhilfe, Reichsminister Schlange-Schönigen, empfing die Vertreter des öffentlichen Handwerks. Der Vorsitzende, Sanikus Mängel, führte dem Minister die schwere katastrophale Lage des öffentlichen Handwerks und trug im Hinblick darauf die Hauptforderungen vor: Arbeitsbeschaffung und Kreditoffhilfe, wobei auch die Wirkung der neuen Notverordnung behandelt wurde. Ein eingehender Vortragsprotokoll der Verhandlungen ist dem Handwerker unterliegend zur Verfügung zu stellen und dafür Sorge zu tragen, daß dem Handwerk aus der Stillhalterverordnung kein Schaden erwachse.

### Die Offhilfe-Realsteuerlenkung im Jahre 1930.

Im Rahmen einer Steuerstatistik veröffentlicht das Statistische Landesamt die im Rechnungsjahr 1930 vereinnahmten Offhilfebeiträge. Der zur Verteilung gelangende Betrag belief sich einschließlich der 2. Rate der Offpreußenhilfe auf rund 33 Millionen Reichsmark, entfielen auf Ostpreußen 19,8 Mill. M., auf Ober-Schlesien 7,5 Mill. M., auf Niederschlesien 1,4 Mill. M., auf die Grenzmark Posen-Westpreußen 461 000 M., auf Pommern 872 000 M. und auf Brandenburg 348 000 M.

Die Steuerlenkung erstreckte sich auf die Grundvermögenssteuer nach landwirtschaftlich genutzten Besitz und auf die Gewerbesteuer. Den Gemeinden wurde in der durch die Senkung der Realsteuerlasten entfallenden Steuertransfalle Entschädigungsbeträge vom Reich zugewiesen. Die gesamten Offhilfe Mittel verteilen sich auf 68 v. H. auf die Landgemeinden, zu 20 v. H. auf Stadtkreise und 10 v. H. auf kreisangehörige Städte. Unter den Gemeinden nahmen wieder die bis zu 5000 Einwohnern mit über 70 v. H. die erste Stelle ein. Die Gemeinden über 100 000 Einwohner haben mit weniger als 1 v. H. Anteil an dieser Steuerlast von 19,8 Millionen M. Der gesamten Offhilfe Mittel fallen auf die Provinz Ostpreußen.

### Einheitliche Industrie- und Handelskammer für Ostpreußen.

Eine Königsberger Zeitung hatte schon vor einiger Zeit die Mitteilung gebracht, daß beabsichtigt sei, für Ostpreußen nur eine einzige Handelskammer in Königsberg bestehen zu lassen und die übrigen vier Handelskammern der Provinz in Allenstein, Elbing, Insterburg und Elstertal mit der Handelskammer in Königsberg zu vereinigen. Demgegenüber demgegenüber hat der Reichsminister erklärt, daß nicht beabsichtigt ist, die jetzt Industrie- und Handelskammer in Königsberg bestehen zu lassen und ihr Tätigkeitsgebiet und ihren Umfang auf die ganze Provinz auszudehnen. Vielmehr sollen alle fünf Handelskammern der Provinz aufgelöst und eine neue Einheitskammer mit dem Sitz in Königsberg errichtet werden. An den bisherigen Kammerorten, also auch in Königsberg, werden Geschäftsstellen beibehalten, die jedoch schon mit Rücksicht auf die überall anzuwendende Sparmaßnahme mit ihrem Büropersonal auf ein geringes Maß beschränkt werden sollen.

### Die deutschen Wahlproteste in Ostpreußen.

Der Vorsitzende des Oberlandesgerichts Rattomitz hat dem Marschall des Reichstages Sejm, Wollm, mitgeteilt, daß der Protest der Deutschen Wahlgemeinschaft gegen die letztjährigen Wahlen in Ostpreußen vom Reichstages Sejm in Bezirk Rattomitz wegen verpöhten Einganges abgelehnt worden sei. Der deutsche Protest im Wahlbezirk Königsberg wurde nicht zur Kenntnis genommen. Die Entscheidung im Wahlbezirk Königsberg ist dem Reichstages Sejm nicht eine öffentliche Appellationsverhandlung überlassen. Diese Entscheidungen des Oberlandesgerichts wurden in einer gemeinsamen Sitzung getroffen.

### Neuer französischer Kredit für Polen.

Wie in gutunterrichteten politischen Kreisen verlautet, hat Außenminister Celceji während seines Aufenthaltes in Paris, offenbar nicht ohne tatkräftige Unterstützung des französischen Finanzministers Blondin, einen Anleihevertrag abgeschlossen. Die Anleihe in Höhe von 200 Mill. Franken (rund 70 Mill. Mark), soll demnach in Form eines Bankkredits von der Bank für Frankreich an die Bank Polki übertragen werden. Dieser Bankkredit soll, wie es heißt, u. a. auch den Zweck haben, der Bank Polki die Rekonstruktion von Samozwiecin in Polen zu ermöglichen. Die Anleihe wird von polnischen Wirtschaftskreisen als Unterstützung für die russisch-polnischen Lieferungsverbindungen, die augenblicklich im Gange zu sein scheinen, begrüßt.

## Der Ostdeutsche Abend im „Clou“.

Die angepöbelte Weltwirtschaftsloge, die zu grundlegenden Entschärfungen drängt, hat auch hinsichtlich der Ostfragen eine allgemeine Lärmbühne bereutert, die sich nicht nur auf Deutschland und Polen, die beiden unmittelbaren Seiten der ostdeutschen Meinung in den Staaten und Völkern in zunehmendem Maße erstreckt. Zu einer Zeit, in der die Grenzreizungsbeziehung in der internationalen Öffentlichkeit allmählich weitere Fortschritte macht und in der andererseits die polnische Propaganda gegen Deutschland eine erhöhte Aktivität entfaltet, wie dies z. B. im „Schlesischen Monat“ zum Ausdruck kommt, währenddessen die Seite der ostdeutschen Meinung in den „Polen“, „Presse“, „Versammlungsraum“, Kino, Theater und Rundfunk, in dem Dienst des nationalen Kampfes um Schließen eingepaßt sind — in einer solchen Zeit sollte über Deutschland eine Propagandamasse für die Reizung der Ostfragen hinweggehen, um die Kreise, die noch gläubig abwärts stehen, in die gemeinsame Bewegung einzubeziehen und um dem Ansätze die einmütige Geschlossenheit der Nation in ihrem Kampf um den Osten vor Augen zu führen.

Der Deutsche Ostabend und sein Landesverband Berlin-Brandenburg haben sich an diesem Kampfe durch den großen „Ostdeutschen Abend“, der am 27. November im Konzerthaus „Clou“, verbunden mit dem 103jährigen Stiftungsfest des Landesverbandes, stattzufinden, in wirksamer Form beteiligt. Der Abend im gut beleuchteten großen Saal des Clou gestaltete sich zu einem lebhaften Bekenntnis zum deutschen Osten und zum Kampfe um die materielle und seelische Befreiung der Nation von dem Jganz und der Schmach des Versailles Diktats. Die Rede des Bundesvertragspräsidenten, Herrn Geheimen Oberregierungsrats von Cilly, die das ostdeutsche Problem in den Rahmen der gesamt-deutschen und europäischen Frage einstellte, bildete den Höhepunkt des Abends, zu dessen Ehrentagen und Ausgestaltung auch die Mitwirkung namhafter Künstler beitrug. Daß die Ausführungen des Redners über Frankreichs europäische Politik durchaus zutreffend waren, haben die Skandalpläne auf der internationalen Abrüstungskonferenz im Pariser Cercadero bewiesen. Dort sind die Redner aus Deutschland, Amerika, England, Italien usw., die die allgemeine Abrüstung verlangen, zum französischen Solon- und Strohpolen zurückgeführt worden, zu gleicher Zeit im Wagnisraum, einige Straßen vom Cercadero entfernt, eine überfüllte Gegendungskonferenz stattfand, in der französische Generale unter dem jantaischen Weisfall der Nation die militärische Vorbereitung Frankreichs in Europa forderten.

Vertreter und auswärtige Ortsgruppen des Landesverbandes, befreundete Vereine, ostdeutsche Akademiker, Akademiker-Vereinigungen waren mit ihren Frauen und Kindern erschienen, die an der Rednertribüne Aufstellung nahmen. Künstlerische Vorbereitungen des Koselischen Wasserbandes a. B. unter der hervorragenden Leitung Albert Woljoms und des Ehrengesangsvereins Reukölln a. B. leiteten den Abend ein. Der Vorsitzende des Landesverbandes Berlin-Brandenburg, Herr Konrad Stein, begrüßte die Gäste und dankte den Polen noch dem Umhüll in brutaler Weise mißhandelt und ununterbrochen in Gefängnissen und Internierungslagern festgehalten hatten, konnte in seiner Begrüßungsansprache Vertreter der Verbände, der Parlamente, der Presse, befreundeter Verbände und der 53 Ortsgruppen nebst Frauen- und Jugendgruppen des Landesverbandes begrüßen. Zahlreiche Szenen und Szenen des Bundes worden ergründet, so Entlassungsgebetwörter Pfiffiker, Direktor Cangeloh von der Reichsverwaltung für Reichsaussiedler, Freiherr von Wangel vom Deutschen Schutzbund, Oberst a. D. Vode von den Vereinten Vaterländischen Verbänden, Militärattache von Bots und Gattin, Herr Wajdich, der ehemalige Syndikus der Handelskammer Bromberg, Jaltzar Platzek, der letzte Stobler-Verordnungsrat von Ostpreußen und Kurland, die in die Ostdeutsche Vereinigung ehemaliger Bromberger Gymnasialisten, Frau Hedwig Daniels, die Vorsitzende der Berliner Frauengruppen des Vereins für das Deutschtum im Ausland u. a. Das Präsidium des Deutschen Ostbundes war durch Herrn Geheimrat Schmidt geleitet. Herrn Dr. Franz Vidike und Herrn Stephan vertreten. Herr Konrad Stein überbrachte in seiner Rede dem Ostdeutschen Abend, die von Konrad Stein empfangen getragen war, zum Ausdruck, daß diese Feierstunde dem Gedanken der Ostmark, in der wir gelebt, gearbeitet und gelitten haben, gelte. „Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein“, heißt darum der Wappspruch des Deutschen Ostbundes, dessen Schirmherr der Ketter der Ostmark, Generalkonsulmarschall von Bismarck, ist, selbst im Leben der Ostmark, dem wir in Würdigung seiner Verdienste und seiner Bedeutung für den Osten von dieser Stelle aus das Selbstbild der Erene erneuert mit der Bitte, auch fernerehin seine schützende Hand über dem Osten zu halten, gerade jetzt in der Zeit bitterer Not. Die Sorge um den Osten und die gemeinsame Not haben uns Ostmärker im Deutschen Ostbund zusammengeschlossen, das Ertragen des gleichen Schicksals ist das feste Band, das uns zusammenhält. Herrliche Gruß und Dank sprach dem Mannern, die dieses Werk geleistet haben und mit großem Eifer und Wirksamkeit dessen weiteren Aufbau betreiben. Gruß und Dank geht vor allem dem Ehrenpräsidenten des Deutschen Ostbundes, Herrn Geheimen Oberregierungsrats von Cilly, und dem Präsidenten des Deutschen Ostbundes, Herrn C. G. J. Schmidt, dem Vater der Verbände, Herrn Geh.-Rat Schmidt, Herrn Dr. Schmidt, dem Vater der Verbände, dem ostdeutschen Dichter. Ein ehrendes Andenken gebühren wir dem verdienstvollen Gründer unseres Landesverbandes, Herrn G. Harardt,

Gruß und Dank auch den Mitbegründern des Landesverbandes, insbesondere den Herren Stephan, C. Schiller und W. Böhmert. Insehr Arbeit, die nationale Kraft des Ostens lebendig zu erhalten und stark zu machen hilft warten und hoffen wir die Einzelnen, auch den eigentlichen Deutschen Ostabend habe zu jeder Zeit und ganz besonders auf seiner großen Tagungen in Königsberg, Braunschweig, Ostpreußen, Köln und Hamburg auf die Verbreitung des Ostens als deutliches Kulturlandes hingewiesen. Der Landesverband Berlin-Brandenburg gebietet der in der alten Heimat zurückgebliebenen Schwelmer und Brüder, die auf unsere Hilfe warten und hoffen auf die Einzelnen, auch den eigentlichen Reichen, keine Hilfe und Freiheit bringen. Jeder sei die Übertragung der Verantwortung durch den Landfunk abgelehnt und so den im ganzen Reich und jenseits der Grenze lebenden Landsüdten die Möglichkeit genommen worden, Reden und Darbietungen des Abends zu verfolgen. Die Begrüßungsansprache klang aus in einem Hoch auf das geliebte Vaterland.

Das gemeinsam gelungene Deutschlandlied und der künstlerisch vollendete Vortrag einiger Feinmolllieder durch den Chor des Ehrengesangsvereins Reukölln leiteten zur Festrede des Herrn Geh. Oberregierungsrats von Cilly über; dessen Ausführungen wurden von der Versammlung mit herzlich überbelebte Beifallskundgebungen unterbrochen.

Nach einleitenden Worten, die den Anlaß der Feier betrafen, ging der Redner auf die letzte Kammerrede des französischen Ministerpräsidenten Briand ein, der in der letzten Sitzung des Reichstages zusammenarbeitete wieder einmal vor aller Welt die Unmöglichkeit Frankreichs in deutschen und europäischen Lebensfragen zum Ausdruck gebracht habe. Der französische Redner sei seinem „Recht auf Reparationen“ befehle, trotz der Not der Zeit, die so unangehöriger schwer auf Deutschland laufe, und trotz der arbeitsmangelnden Stellungnahme des französischen Ministerpräsidenten liegt gerade in der besonderen Anlaß zur Vermisung und zum Beragen vor. Der natürliche Lauf der Dinge habe dahin geführt, daß alles im öffentlichen und im privaten Leben Deutschlands zu einer Entscheidung dränge. Wie die Entscheidung ausfallen werde, könne heute freilich noch niemand wissen. Dem Christ sei aber jetzt eine neue Welt gegeben. Deutschland erlebe eine neue Welt, die nicht nur ein neues Leben, sondern auch die Welt, an der auch Frankreich nicht vorbeigehen könne. Eine Umstellung der Welt, eine Abkehr vom Geist und von den Methoden der Vernichtung, wie sie im Versailles System verankert seien, sei auch in anderen Völkern im Gange. Durch die Ereignisse der letzten vier Wochen ist es nun, wenn die politische und wirtschaftliche Führer in Amerika und auch in Italien in drohender Weise darüber belehrt worden, wobei die bisher gegenüber Deutschland angewandten Methoden wieder mühten, und sie seien deshalb nicht mehr mit Frankreich eins in dem rückstufelosen Weltreine, Deutschland in dauernder Anrechtenschaft wiederzubringen. England sei dabei, in eine energische wirtschaftliche Umstellung gegen Frankreich einzutreten, und die Welt sei zum Kampf gegen die völkerverwundende Vorbereitung Frankreichs Bundesgenossen zu stehen. Es könne sich jetzt nur darum handeln, ob sich Deutschland die veränderte Weltlage nutzbar zu machen verstehen werde. Die richtige Antwort auf die Kammerrede des französischen Ministerpräsidenten wäre es, wenn Deutschland jetzt nicht mehr in seiner Verfallungszustellung verharre; es müßte vielmehr die gegenwärtige wichtige Lage der Dinge zu benützen, einen Generalangriff der ganzen Welt nicht nur gegen den Jougslapin, sondern auch gegen die sonstige auf Weltkrieger eingestellte Sozialpolitik Frankreichs einzuleiten.

Der französische Ministerpräsident, J. führte der Redner weiter aus, sollte aus der Geschichte nicht, daß das historische Streben Frankreichs nach Weltmacht bisher noch in keinem Maße in Erfüllung gegangen sei, und daß es sich nicht um Ludwig XIV. unter Napoleon I., und jetzt werde es nicht anders sein. Deutschland rethete nicht etwa auf eine neue Koalition mit kriegerischen Auseinandersetzungen von der Art, wie sie in jenen Zeiten unter Englands Führung gegen Frankreich stattgefunden hätten. Das deutsche Volk wünsche vielmehr aufwändig eine französisch-Ausgleichung mit Frankreich, um alsbald dauernd im Frieden mit seinem westlichen Nachbar leben zu können. Bugeist das französische Volk den gleichen Wunsch, J. müßte es sich aber vor allem klarmachen, daß er von seiner Regierung propagierte Friebe, der nichts als Sklaverei eines schwachen Deutschland gegenüber einem allmächtigen Frankreich vorsetze, für Deutschland niemals in Frage kommen könne. Es müßte daher Friebe nicht nur durch die Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich auf dem Boden voller Gleichberechtigung zustande kommen. Sei auch Deutschland waffenlos, J. sei es doch für den notwendigen Aufklärungskampf des französischen Volkes nicht wehrlos. Die mit dem bedenklichen Widerstand ganz Deutschlands gegen den russischen Autokratismus Frankreichs gemaßregelt, die russische Revolution zu stellen lassen. Die Waffe des Rechtes ist uns geblieben; und es geht noch Völkern, die sich diesem Kampf um Recht nicht verlassen würden. Von der deutschen Regierung werde jetzt in erster Linie ein hartes und unerschütterliches „Nein“ gegen jedes von Frankreich geforderte Oligonarkon gegeben. Die internationalen Beziehungen werden sich nicht korrigieren müßten, die unglücklich vermindern, auch Polen und Oberösterreich an Deutschland zurückzuführen. Das Recht ist unzerstörbar auf der Seite Deutschlands.



faßung, daß keine Organisation Deutschlands für die Bearbeitung des außerordentlich wichtigen Problems so geeignet sei, wie der Deutsche Othund als Vertreter der vertriebenen Othmärker. Der Deutsche Othund würde eine Gewähr dafür, daß unparteiisch und sachkundig gehandelt wird. Der Redner fand einstimmigen Beifall mit seinem Vorschlage, das Präsidium des Deutschen Othundes mit seinem hervorragenden Jahrmann auf dem Gebiete der ländlichen Siedlung, Herrn Präsidenten Geheimrat Schmid, auszuwählen, unerzüglich in dieser Frage eine tatkräftige Initiative zu ergreifen. Die Delegiertenverammlung schloß einen bemerkenswerten Beschluß. — Anschließend an die erste Lesung hatte die Ortsgruppe Oberhausen zu einem othmärkischen Abend eingeladen. Nach Begrüßungsworten des zweiten Vorsitzenden, Herrn D e m s k e , und nach Vortrag eines Gedichtes und eines von der Jugendgruppe gelungenen Liedes hielt der Vorsitzende des Landesverbandes, Herr Lehner Sieg, Vortrag, einen Vortrag über das Thema „Wir wollen kein Othlocarno“. Am meisten der Verlaufe des Abends weichte der 2. Landesverbandsvorsitzende, Herr W e s e n e r , Gelsenkirchen, den neuen von Herrn Schreibmeister P e k e , Oberhausen, in künstlerischer Weise hergestellten Fahnenstreifen, welcher ein Meisterstück des strengen Formwerks und ein hübscher Beweis für die Opferfreudigkeit der Ortsgruppe sei. Die Ortsgruppenmitglieder blieben noch einige Stunden beisammen, welche verfließt wurden durch die vorzüglich gelungenen Vorbereitungen der Jugendgruppe.

Die Ortsgruppe Essen weichte am Gedenktag in ihrem Vereinslokale „Jesuskeller“ die Gedenktafel für ihre gefallenen Brüder. Die Weibstunde wurde eingeleitet durch den Einzug der Fahnen des Deutschen Othundes und der betreffenden Verbände. Der Welt- und

Othpreußen-Bund verabschiedete die Feier durch die Delegation von 30 weichen mit schwarzem Kreuz versehenen Säugenden, welche die Namen der von Polen geraubten deutschen Städte trugen. Auf dem mit der Wülfe Hindenburgs und mit Vorberbaumden geschmückten Podium hatte die verübte Ehrentafel ihre Aufstellung gefunden. Der Ortsgruppenvorsitzende, Herr Billy R a f f i k , begrüßte die Vertreter der betroffenen Verbände der Ortsgruppen des Deutschen Othundes Rheinlands und Westfalens und den Redner, Herrn Pastor P u l l e n e r -Essen. Nach einer von R a f f i k e l d vortragenen „Kontenloge“ und nach einem Vortrag des Selbstausschusses des Othbundes hielt dieser die tief empfundene Weibrede. Nur dann könnten wir die Heimat wiedergewinnen, wenn wir denen, die ihr Leben für Vaterland und Heimat ließen, die Erue bewahren und ihr Erbe hochhalten. Nicht die Othmärker allein seien berufen, für die verlorene Othmark zu kämpfen; denn nur dann ließe sie wiedergewinnen, wenn das ganze deutsche Volk sich das Wort zu eigen mache: „Sei Othland wo! mir teiten.“ In diesem Sinne weichte er die Gedenktafel, welche die Liebe und der Opfertum der Othmärker geschaffen habe. Die Tafel ist von dem Architekten Paul U e r t -Essen entworfen. Herr Emil D r e i k a u s sprach dann in formvollendeter Weise ein Gedicht: „Hindenburg“. Die Weibstunde war in himmelsvoller Weise umrahmt von ernst, vorzüglich vortragenden gesungenen Darbietungen des Othbund-Quartetts. Anschließend an diese Weibstunde berichtete Herr Gustav K u f e l d über seine Reiseerlebnisse in der alten Heimat. Den Deutschen drücken wir heißen und Bruder zu sein, lie die Aufgabe des ganzen deutschen Volkes und insbesondere der Mitglieder des Deutschen Othbundes.

## Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

### Personliches.

#### Ein Schiefer als Nobelpreisträger.

Generaldirektor Dr. Friedrich Bergius wurde von der Königl. Wissenschaftlichen Akademie in Stockholm der Nobelpreis für Chemie 1931 zugesprochen. Bergius wurde in Goldschmieden, Kreis Oreslau, am 11. Oktober 1884 geboren. Sein Vater besaß dort eine Chemische Fabrik. Er hat in Oreslau, Leipzig, Berlin und Karlsruhe studiert. Er erhielt dann eine leitende Stellung bei der bekannten Firma D. E. Goldschmidt & Co. in Essen und ist jetzt

Generaldirektor der deutschen Berg- u. H.-G. für Kohle und Erdölchemie in Heidelberg. Bergius hat das nach ihm benannte Bergius-Verfahren, die Verflüchtigung der Kohle, erfunden, ein Problem, mit dem er sich schon 1913 in seinem Privatlaboratorium beschäftigte. Bergius teilt sich mit Geh. Rat W o l f in den Nobelpreis für Chemie.

Sein 25jähriges Dienstjubiläum feierte am 1. Oktober Kreisaußschußinspektor Wilhelm B o h r , früher bei der Kreisverwaltungen in Magdeburg, Det. Bromberg, jetzt Greifenburg i. Pom.

Sein 60jähriges Berufs jubiläum beging am 16. November 1931 Carl M a l l a c h o w . Der Jubilar, der einer Johanna-Familie entstammt, wurde am 11. April 1851 in Posen geboren, wo er Schüler der „Praxis“ des Vaters übernahm. Hier blieb er bis kurz vor dem Kriege. Im Jahre 1916 siedelte er nach Danzig über, wo er noch heute trotz seines hohen Alters seine Praxis ausübt. Neben dem Berufe fand er noch Zeit zu schriftstellerischer Arbeit. Eine Reihe seiner Werke wurde an großen Bühnen Deutschlands und des Auslandes aufgeführt.

Silberne Hochzeit: Ehefrau Albert R a f f i k e und Frau in Sobenweide i. R., früher Hattenau b. Bromberg, am 10. 12. (Vorlandsmitglied der Ortsgruppe Schmiedeburg i. R.).

Goldene Hochzeit: Die Eheleute August K u n k und Chetka, geb. Malech, in Königsberg i. Pr., Hindenburgstr. 43, am 21. 11.; im Auftrage der Preussischen Staatsregierung wurde dem Ehepaare eine Ehrenprobe von 50 RM. mit einem Glückwunschschreiben des Polizeipräsidenten überreicht.

Verabschiedete Othmärker: Frau Bertha B i s e l , geb. Henke, in Rastlin, Jagelgraben 22, früher Bromberg, Radnitzstr. bei ihrem Sohn, Kreisaußschußinspektor W e s e l , am 15. 12. 80 J.; veru. Agnes H e i m a n n in Rosok, Wokrenterstr. 32, am 24. 11. 70 J. (Frau H) war bald nach Gründung unserer Gruppe als Mitglied beigetreten; für treue Dienste wurde ihr die Ehrenmedaille überreicht, ihr verstorbenen Ehemann war lange als Hauptlehrer in Rosok tätig; Wahnwörter: L. G. Gottlieb R e i c h , Ried, Markendorfer Str. 35, Veteran von 1866 und 1870/71, früher in Warberg, Kr. Schroda, am 3. 12. 88 J.; Stellmacherehrer Reinhold S c h u l z in Rastlin, Kr. Pyritz



Das Evangelische Altersheim in Danzig.

(Pommern), früher Gooddorf und Klenke, Kr. Jaroschin (Herrschaff Kennemann), am 12. 11. 72 J. und seine Ehefrau Henriette, geb. Amst, am 25. 4. 32 72 J. — Am „Othund“ Nr. 48 vom 27. November 1931 sind bei den Mitgliedern der Ortsgruppe Friedringshagen unter „Verabschiedete Othmärker“ verschiedene Schlier unterlaufen: Frau Marie R u d o l p h , geb. Matfisch, wohnhaft in Friedringshagen, früher Samter, am 17. 10. 77 J.; Ehefrau Alfred K o b b e in Friedringshagen, früher Gulshin, Kr. Danzig, am 2. 11. 50 J. (nicht 80 Jahre!); Oberpostkassierer Oskar F r i e b e l , Friedringshagen, Friedrichstr. 74, früher P o j a n O i (Saupostamt), nicht in Samter, langjähriges Mitglied der Ortsgruppe Friedringshagen, früher Mitglied der „Praxis“, ehemaliger Othmärker (Polstbeamte aus der Othmark, geründet 1920), am 29. 11. 65 J.; Oberpostkassierer R. Emil P i n k e in Frankfurt, Ober, fr. Bojanowo, am 4. 11. 70 J.

Verstorben: Ehefrau Konrad R u x , Marienburg 1900—03, in Stettin am T. 11.; Hegemeister i. R. Georg R e i c h in Forsthaus am Brand b. Egerhausen, fr. Dobran/Schoepf, am 25. 11., 89 J. Reich war Ritter des Roten-Adler- und Kronen-Ordens, Mitkämpfer von 1866 und 1870/71; Lustmangelter Erich P e t e r s o h n in Rothensittimold/Raffel, fr. Dolen, an seinem Geburtstag am 26. 11. nach schwerem, in der sibirischen Selangenschaft sich zugezogenem Leiden. — In „Othund“ Nr. 48 muß es heißen: Röntke i. R. A. P e e z gestorben am 19. 11.; am Sarge im Krematorium sprach Pfarrer Willigmann.

## Aus der uns vertriebenen Othmark. Grenzmark Posen-Westpreußen, mittlere Othmark und Pommern.

### Das Altersheim in Danzig.

Der Evangelische Kreiswohlfahrts- und Jugenddienst des Kirchenkreises Kärge in Neu-Beuthen hat ein Altersheim in Danzig eingerichtet, über dessen Einweihung wir in der letzten Nummer ausführlich berichteten. Das Altersheim hat, wie dort schon erwähnt wurde, den Zweck, Alten ohne Unterschied des Geschlechts, Standes oder der Konfession einen ruhigen, gesicherten Lebensabend in christlicher Umgebung unter völliger Wahrung der persönlichen Freiheit und religiösen Überzeugung der Pfinglinge zu gewähren. Die Pflegekosten betragen für Wohnung, Beköstigung, Heizung, Licht, Belagerung der Wäsche

für Pfinglinge im Einzelzimmer, monatlich . . . . . 90 RM.  
für Pfinglinge im zwei in einem Zimmer, besonders geeignet für Eheleute, monatlich . . . . . 60 RM.  
für Pfinglinge, die durch die Kreiswohlfahrtsämter der Provinzen untergebracht werden . . . . . 48 RM.

Mit Pfinglingen, die eine Einzahlung leisten können, werden Sonderverträge abgeschlossen.

**Statistik.** Der jübe nationale Wille der deutschen Katholiken in Posen wurde durch die Wiedereroberrungsmacht einen glänzenden Sieg über die Polen erringen. Die deutschen Katholiken erhielten, obwohl die Namen mehrerer Wahlberechtigter nicht in der Wählerliste standen, 223 Stimmen, während die Polen nur 190 Stimmen erhielten.

**Jüdische.** Vier polnische Soldaten, die während der Grenzschüsse hier im Lazarett verstorben sind, wurden jetzt im Beisein polnischer Behördenbestatter exhumiert. Die Gebeine werden jenseits der Grenze erneut beigesetzt.

## Aus der uns geraubten Ostmark.

### Uns Posen.

**Posen.** Der deutsch-evangelische Friedhof in Mary bei Wreschen ist in der letzten Zeit das Opfer des Deutschenhasses geworden. Die Umfassung wurde mittelmäßig fertig, seltene Bäume wurden abgeholt und gelichtet, und sogar Grabsteine von kirchlich erst altertümlichen Personen wurden entweiht. In einem Falle konnte der Täter ermittelt werden. Der Arbeiter Parol hatte eine Grabtafel gelichtet und sich daraus einen Schiffschein gemacht. Er erhielt im Schnellgerichtserfahren acht Wochen Gefängnis.

**Posen.** Vor dem Militärgericht in Posen fand eine Verhandlung gegen den deutsch-katholischen Schützen Bruno Klank aus Pilsa statt, der beim polnischen 88. Infanterieregiment dient. Klank ist wegen Spionage angeklagt. Die Verhandlung wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt. Klank wurde zum Tode verurteilt. Die Verteilung hat an den Staatspräsidenten ein Gnadengebet gerichtet. Was man Klank, der polnischer Major-Soldat ist, vorwirft, ist unbekannt. In Posen genügen schon Appellen zur Einleitung eines Spionageverfahrens und zur Erschießung. Es herrscht eine regelrechte Spionageepidemie, besonders Deutschen gegenüber.

**Posen.** In Wahrensdorf bei Posen wurde auf dem Bauernhof der Familie Bucha ein Feuerherd verübt. Als die Familie beim Abendessen saß, fielen plötzlich durch den Fenster Scheibe, durch die Buchten in den Rücken getroffen wurden. Sein Verbleiben ist hoffnungslos. Frau Bucha trug zwei Beinschüsse davon, der Knöchel Streifschüsse. Die Wunden entkamen im Schutze der Nacht.

**Schmiegel.** In Jolanitz bei Schmiegel hielt der Lehrer Gron auf dem Schaufel mit den 13jährigen Schülerinnen militärischen Vorbereitungsunterricht ab, an dem sämtliche Schülerinnen teilgenommen. Beim Erklären eines Satzes solle sich plötzlich ein Schuß, der die der Deutschen Minderheit angehörige Schülerin Viktoria Maake, die Tochter eines Bauern, in den Unterleib traf. Das Mädchen starb nach einigen Stunden.

### Uns Westpreußen.

**Brandenburg.** Das Militärbezirksgericht Braunsberg verurteilte den Gefreiten Josef Jomorkki, der desertiert war und drei Raubüberfälle begangen hatte, zum Tode.

**Kartausen (Weichselkorridor).** Der evangelische Friedhof in Sklana, wo nur einige Wachen die letzten Deutschen verdrängt wurden, ist in beispielloser Weise gelichtet worden. Sämtliche Gitter, Grabstellungen, Grabsteine, Kreuze, der Sonn und sogar die Friedhofskapelle wurden gelichtet. Nur noch eine Ruine ist vorhanden. Sämtliche Bäume sind gefällt worden, alle Blumen und Sträucher wurden gelichtet. Der Grabstein zum Teil in ungläublicher Weise beschmutzt worden, besonders das Grab des ehemaligen deutschen Gemeindevorsethers, das einer Kloake gleicht. Deutsche, die extra nach Polen gekommen waren, um zum Totenfest die Gräber ihrer Angehörigen zu besuchen, waren entsetzt über die Verwüstung. Bisher ist nur in einem einzigen Falle von Friedhofsgelicht die Feststellung und Bestrafung des Täters erfolgt, an der die Lokalbehörden nicht das geringste Interesse haben.

### Postausweisikarten.

Die von den deutschen Postämtern ausgeteilten Postausweisikarten gelten fortan auch im Verkehr mit Polen.

**Den Grenzschutz „Qualität über alles“** hat die Maggi-Gesellschaft auch bei Einführung ihrer Prämiere für die fleißige Verwendung von Maggis Erzeugnissen gelten lassen. Die einzelnen Gegenstände sind durchaus praktisch und qualitativ wirklich gut. Die Hausfrauen werden ihre Freude daran haben. Da überdies bei der eiseligen Verwendung von Maggis Erzeugnissen im Haushalt schnell die nötige Anzahl Aufhänge bekommen ist, lohnt es sich, diese zu sammeln.

Diese Nummer umfasst einschließlich der Beilage „Ostland-Kultur“ 16 Seiten.



## Eine gute Nachricht:

Jede Umhüllung eines MAGGI-Suppen-Würfels gilt - auch wenn sie noch nicht mit Gutschein-Aufdruck versehen ist - als 1 Gutschein.

Am Sonntag, den 29. November, abends 7 Uhr verchied nach kurzem Leiden unser geliebter, schwermütiger und Großvater, der

Bäckermeister

## Hermann Dressel

im Alter von 79 Jahren.

Dies zeigen im Namen der trauernden Hinterbliebenen tiefbetrübt an  
Otto Dressel und Geschwister.

Bln.-Friedrichshagen, Capriviallee 105  
(früher Marzomanna-Goslin/Posen).

Nach langem, schwerem Leiden verchied am 9. 11. 31 meine innigstgeliebte Frau, unsere geliebte Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Hedwig Drews

geb. Klinger,

im 49. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Albert Drews u. Sohn.

Berlin-Spandau, Weher Str. 3  
(früher Bromberg).

Am 1. 10. 31 verhiarb nach kurzem Krankenlager im 82. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Frau

## J. Klopsch

geb. Scholz,

Wwe des verstorbenen Zollassistenten Klopsch, früher Katel/Rehe.

E. Klopsch.

Berlin-Zehlendorf,  
Am weißen Steg.

## Von 2 Berliner Restaurants

beide m. Wohnung, ist, da Weliger erkrankt, eins von beiden nach Wahl zu verkaufen, evtl. geg. Anzahl einer Handwerkslehre, ein Hausgrundstück od. ein Geschäftsgrundstück. Näheres Kleinische BierstraÙe, Berlin, Marienstr. 9.

Landwirtschaftler, 21 Jahre alt, lüdt für sofort od. 1. 1. 1932 Stellung als einfache Stütze

Erfahrung im Kochen, Nähen und Wännen. Gehalt nach Vereinbarung. Angebote an Frau Schatz, Groß-Wandlowski bei Bernstein Km.



Der Frauenverein des Landesverbandes Berlin-Brandenburg begeht seine diesjährige Adventsfeier

am Dienstag, den 8. Dezember, nachmittags 5 Uhr in der Berliner Kindl-Brauerei in Neudöln, Hermannstr. 214 (Haltestelle U-Bahnhof Bobbinstr.).

Hierzu werden die Ortsgruppen, Frauen- und Jugendgruppen ergebenst eingeladen.

## Landwirtschaft

66 Morg. guter Boden, direkt a. Hause gelegen, 60 km von Berlin, Babin am Darf, mit lebendem u. tot. Inventar sofort zu verkaufen. Anzahlung 11 000 B. 12 000 B. Nr. 32 000 B. EMILIE JANKKE, Hausan Schönemark, Post Granitz, Kreis Neuruppin.



# Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 8. - 12. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

4. Dezember 1931.

Carl Busse. Von Paul Dobbertmann, Bromberg.

Carl Busse ist der Dichter unserer Poleser Heimat, der seit 10 Jahren die allen heimatischen Veranstaltungen am meisten genannt wird. „Das hat er mit Recht verdient; denn er ist ein Heimatdichter nach der Geburt und ein Heimatdichter nach der Kunst. Carl Busse ist der erste Dichter, der unsere Heimat mit Stolz ins in die Literatur einführte. Nicht nur in seiner Lyrik legt er ihr prachtvolle Denkmäler, sondern auch in seiner Prosa. Diese dient ihm dazu, die besonderen Spannungsmomente, die sich aus der verschiedenen Rationalität der Bevölkerung ergaben, künstlerisch zu vermerken. Busse ist die heute der wesentlichste Vertreter polescher Dichtkunst geblieben.

Geboren wurde Carl Busse am 12. November 1873 in Birnbaum, jetzt Mirogöwitzer gehörend. Sein Vater, ein armer Mann, ließ ihn das Wengrowitzer Gymnasium besuchen. Busse's Mittdieler Gotthold Schulz-Dobbschin schreibt folgende Erinnerung über die Wengrowitzer Schulzeit: „Was waren mir für früheste Jüngel nicht nur „eine Brüder und er“. Aber der frühesten und frühesten einer, der beste Turner seiner Klasse, der unermüdliche mit bei Spiel und tollen Streichen war unser Dichter.

Und ein sinnender Kräumer wieder, der sich dann abseits hielt vom lauten, lärmenden Kreis der andern, sich davonjählich in Garten und Feld und Wald, im hohen Gröze der Wiefe lag und am blauen Himmel die weihen Wölkchen dahinschieben sah, der Bekannin Rasen hörte und dem lauschblümmigen Weben der Natur lauschte mit dem fern verklingenden Rüm der Stadi, die Knabenleise voll von tausend unverständigen Sehnsüchten.

Und wieder ein müchterer Verstandsmensch, der wildes Spiel und tolle Streiche lieb und träumendes Sinnen und Sehnsüchte nannte, um nach verzepiten und verträumten und verträubelten Stunden den strengen Anforderungen der Schule zu genügen.

Busse mo noch nicht 18 Jahre alt gewesen sein, als er seine Poleser Heimat verließ, um sich dichtung und schriftstellernd in den verschiedensten Gegenden Deutschlands aufzuhalten. Über den Bergen weit, weit drüben, lagen die Leute, woheit das Glück. „Das hatte er auch gesagt und war, wie so viele so heute tun, aus unserer Heimat gezogen. Aber immer wieder, wenn er in die Heimat zurückkam, ist er „mit Augen, die still und friedvoll waren“ aus der Heimat zurückgekehrt.

Doch Carl Busse die Schulbank so schnell verließ, lag daran, daß er mit seinen ersten Gedichten, die er in den verschiedensten Zeitschriften, „Neveka“, „Ish“, „iel Anklana“, „Ish“, „Uta“, „Polenka“, „et. hee kanna“ literaturblätter, veröffentlichte seine ersten Versuche in der deutschen Romanistik. Er trat dann von der Schulbank weg in die Redaktion der „Literarischen Blätter“ in Augsburg ein. Leicht wurde ihm das Leben nicht gemacht. Vater und Mutter waren inzwischen gestorben, er hatte kein Zuhause mehr, wo er wieder sicher landen konnte, falls der gemogte Schritt der freien Schriftstellerei nicht glückte. Er wurde Zeilenhreiber für Artikel, Kolumnenredakteur, Kritiker, und nebenbei erl konnte er an reichlichen künstlerischen Schaffen denken. Aber er schaffte es, er zwang den Erfolg herbei.

Von Augsburg ging er nach Berlin, schriftstellernd dort weiter und blieb sogar noch Zeit zum Universitätsstudium. Nach Jahren machte er in Rostock sein Doktorexamen auf Grund einer geistvollen Dissertation über Novalis. Er verarbeitete sich in Berlin und erbrachte sich Leben bis zum Kriegs in der Hauptstadt und ihren Vortern.

Als 1892 Carl Busse's erste Sammlung „Sehnsüchte“ erschien, wurde sie von der Kritik entzweieltig aufgenommen. Es war ein ganz neuer Ton in diesen Versen: „Serrgett im Himmel, ist die Welt doch schön!“ Es war kein Wunder, wenn der Zwanzigjährige lang:

„Es ist ein Tauchsen auf der Welt,  
Und auf der Welt ist nichts als Sonne!“  
Kein Wunder, wenn er bei den seinem Vorgesetzten sagen kann:  
„Mein Blut ist jung, mein Blut ist rot,  
Da darf das Herz wohl schlagen.“  
Kein Wunder, wenn es heißt:  
„Wie das singt auf Schritt und Tritt,  
Und da frag ich meine Seele:  
Liebe Seele, singst du mit?“  
Oder:  
„Es weiß nicht, was es vor Wonne  
Roch tun und lassen soll,  
Es jubelt zur Lichtmodone,  
Es betet und jauchzt zur Sonne  
Und ist ja voll — — ja voll!“

Aber den Kritikern und Lesern erschien es als Wunder, es muß wohl damals recht leicht um seine, rechte Dichte in den deutschen Roman beiseit gewesen sein. Die Komponisten hatten in diesen Maß-

halten Versen Busse's eine Fundgrube. Die Gedichte Busse's wurden mehrfach vertont. Der Poleser Dirigent Fritz Samdke vertonte „Das Räucher“, Richard Strauß „Ish“ eine prächtige Melodie für das Gehör: „Und mäst du mein Web, und mäst du mein Web.“ — Einige wenige Melodien wurden für folgende Verse geschaffen:

„über den Bergen, weit zu wohnern,  
Sagen die Leute, moht das Glück;  
Ish, und ish ging im Schmarre der andern,  
Kam mit vereinten Augen zurück,  
über den Bergen, weit, weit drüben,  
Sagen die Leute, moht das Glück.“

Im Jahre 1895 schon gab Busse eine zweite Wiederfassung heraus, betitelt „Neue Sehnsüchte“. Daß sie in dem bekannten Klassikerrevue von Cotta erschien, ist ein Beweis dafür, daß Busse schon als wertvoller Dichter anerkannt war. Das Buchlein hat 5 Auflagen erlebt. Gotthold Schulz-Dobbschin sagt über diesen Band: „Der Jubel des Bestehens hat sich genehelt in Stille und Wehmüt der Entloftung; der jauchzende Ton der Freude an der braulenden Erdensphäre ist gedämpft im Schmerz der Betrachtung des Erdenlebens. Aber was Busse unter diesen Entwürfen sagt, ist fast durchweg echt.“ Der Band bedeutet ein höherwertiges Vollenföher Ergie. Er geht der Reife zu:

„Langsam geht die Luge weiter,  
Stiller werden ich und du,  
Und auf überfonten Selbren  
Drängt das Korn der Reife zu.“

Die dritte Gedichtsammlung erschien 1901 gleichfalls bei Cotta. Sie heißt „Gedanken, Neue Lieder und Gedichte.“ Hier singt er wieder fröhlicher und lebensfroher; er will wieder:  
„Rur eine goldne Stunde  
Der Fülle Herr und Meister sein!“

In der Sammlung „Gedanken“ ist auch eine Abteilung „Zeitklänge“. Die besten Verse darin sind dem deutschen Heros Bismarck gewidmet. „Sehnsüchte, Bismarck's Tod“ kann man nicht übergehen; es heißt darin:

„Du Johell ein Traufen von den Kätern der  
Und nur wie Stöben eines großen Volkes  
Und überante jeden Glockenklang ...  
„Es war kein Größter!“ sagte halb im Schlaf  
Der Sieger Tod,  
„Und nur auch keiner, dan mir mehr geliebt!“  
Sprach ihm der Genius.“

Die letzte Gedichtsammlung „Heilige Not“ erschien 1910 (2. Auflage 1911) bei Cotta. Die zeitgenössische Kritik schrieb über ihn: „Man schaut er, ein reifer Mann, in ein Leben, das in starken großen Linien vor ihm liegt. „Aus tiefsteren Träume Glanz“ hat er sich emporgeschlungen zur Kraft des Willens. Willens- und richtungsgebend für uns und unsere besonderen Verdienste kann uns allen sein, was er von sich schreibt:

„O heilige Not, ich grüße dich,  
Die mir das Glück so lang verpöht!  
Gib du, daß meine Seele sich  
Mit Kräfte und mit Fülle züht.“

Was uns den Dichter vor allem zu unserem Heimatdichter machte, sind seine Novalis (Erzählungen), die in unserer Heimat spielen und Menschen und Verhältnisse, wie ich schon anfangs sagte, so schilderten, was sie Landshaft und Rationalitätsverständnis formten. „Die Schüler von Dolowjow“ (1901) bei Cotta, 3. und 4. Auflage 1921), „Das Gumnasium zu Lengowo“ und „Im polnischen Wind“ sind die Hauptstücke dieser feinst opmährischen Kunst. Sie hier kurz zu charakterisieren, kann nicht den Zweck des Vorgesetzten sein.

Im der Sammlung „Federpfeil“ (1903) sind neben anderen auch Gedichten aus dem Osten enthalten. Im Jahre 1912 erschien bei Neclum die Novalis-Sammlung: „Der dankbare Heilige“ und während des Krieges im gleichen Verlag die Sammlung von Kriegserzählungen „Deutsche im Weltkrieg“, die Busse besorgte. Diese vertretete Gedichten lind während der Kriegsjahre im „Poleser Land“ abgedruckt worden. Eine Sammlung von Kriegsgeschichten „Slanglete“ kam dann noch heraus. Ein sorgfältiges Werk hat er über die weltliche Dichterin Linette von Droste-Hülshoff geschrieben. Und das Schlußwerk seines riesigen Reiches und seines starken Künstlerhandnisses ist die meißnische Weltgeschichte.

Nur darum und von dem Weltkrieg aus dem Osten heimkam, erreichte ihn der Tod. Seine Heimatliebe hatte sich zu dem Wunsch gefeigert:

„Ich schief so gern an meiner Rindeit Stätte,  
Und wie ein Wäntel schloß der Crost mich ein,  
Dies Land ist deutsch, darf ich tief mit bette  
Und mich auch deutsch für alle Zukunft sein.“

## St. Nikolastag.

St. Nikolastag! — Wenn einst in frohen Kindestagen am St. Nikolastag der Abend die Stiehlöhler der kleinen Stadt dämmernd verhüllte und sich die bleigraue Decke am Himmel plötzlich in ein wimmelndes Schneegewitter auflöste, da ging der Abend- und St. Nikolastag aus. Wir Kinder stoben dann hinter blanken Fensterscheiben, sahen zu wie die Schneedecke draußen stetig wuchs unter dem Niederfallen der Traumbelast umherirrenden Schneescherzen. Wir stoben da in ängstlich gespannter, doch frohlicher Erwartung des Kommenden. Die Räschen drückten wir platt gegen die Scheiben und ritzten die Augen weit auf, in ja'ger Hoffnung den heiligen Mann auf seinem Schimmel vorüberzittern zu sehen. Im Ofen kaiserte das Feuer, und um unsere Kofen spielte schon der Duft des zu erwartenden Tebkuchens und der Apfel und Zügel, und abgungsolle Wunder zogen von draußen in die warme Stube und unsere frommen Kinderzeiten hinein. — Jetzt lenkte St. Nikolos wirklich den sanften Schimmel durch die versteinerten Straßen, und blühsüßl waren wir Kinder von den Fenstern herverbunden und stunden mitten in der Stube, an deren Tür wir lautes Pochen vernahmen. Schon trat der heilige Mann mit dem hohen, spitzen Bischofshut ein, und wir fanden bekommenen

Herzens vor ihm; er ermahnte uns Klein zu Folgsamkeit, biß uns ein Gebetlein in's Ohr, ein frommes Vieblein hinein. Dann ließ er einen Hangel von Küllen durch die Stube rollen, dem allerhand Gutes in buntem Bespiel folgte, und als er gar zum Abschluß mit seiner großen Hand streichelnd über unsere blondköpfe fuhr, da war alle Ängstlichkeit und Schüchternheit verfliegen und nur helle Freude in unsere Kinderherzen. Nun hatte St. Nikolos auch Ermahnungen für die Großen, dann war seine Mission beendet und Sinter Niklos war unsichtbar gemorden. — Selbe Lichter stelen aus den Fenstern und den kleinen Kramläden über die Schneedecke auf der Straße, und die Nacht ging über die kleine Stube. Der Himmel war licht und sternklar gemorden, und wie die Sterne am Sirmament stitterten, so stitterte leise und abgungsolle durch meinen Sinn der St. Nikolostag ab! Ob unser Kleinen noch heute noch auch noch so froh und erwartungsvoll dem St. Nikolostag entgegenbarren wie wir einstens? — Jetzt sind es leider nur noch wenige Kinder, welche das Märchenreich der goldenen Kinderzeit kauenaleren. Zu hätte sich nie mißsen mögen im späteren Lebenskampf, die Postie des Kinderlandes, die dann und wann einen hellen Schimmer in den grauen Alltag wirft. —

Elise Wabnitz.

## Nordischer Advent.

Daf die Kofen nicht mehr stammen,  
daf die Winde Sturm gemorden, —  
ob, wir rücken eng zusammen,  
unser Land schließt kalt im Norden.

Wo des Nachts die Glöde rufen  
uns' die 'Dunen' Sirm' gegen,  
Doch auf eines Nordlichts Stufen  
gehn wir Einigen entgegen.

Und wenn dann die Jocken nicht mehr  
wandern, nur noch weiß sich weiten,  
sehen wir in Mondes Lichtmeer  
jenen Sohn des Südens schreiten.

der die grenzenlose Güte  
hat gemieket und geprochen,  
und als allergerste Mühe  
rot sein Herz am Kreuz gebrochen.

Unser Felder weisse Cinnen  
seine Schmerzen sriedlich inbern,  
Cannen still sein Herz; ampinnen  
und ein Lied von unsern Kindern.

Alfred Hein.

## Die heilige Nacht.

Und wieder steigt, der Welt das Heil zu spenden,  
Die stille Nacht, die heilige, herüber,  
Des Segens volles Jüllhorn in den Händen  
Und auf den Lippen jubelstrophe Lieder.  
Wir alle hören ihres Heilens Güte  
Und Sirebens ihres Heilens Güte;  
Sie hat für alle eine Heilensblüte,  
Die ihre Sendung gläubensvoll verstehen.  
'Wann' wir 'Aegemius' sirt' our 'Knochenstein':  
Das Heilige der menschgemordenen Welt,  
Ob, daf die Snaubelstein heut keinen selbe,  
Kein Eden arm und ohne Hoffmann' lübe.

Elisabeth Walbe.

## To Wihnachten.

Zum Auflegen für die Kinder.

Wabderke, Wabderke, Wihnacht is hit,  
freu sich die reiche und armföge Vab.  
'Wie kom se keen Sirm' und kein ek keen Golt,  
ens Eiden ind trugig — de Winter is kolt;  
wi Kinnertens krepn in Wabderkens Schoot,  
bi ons lem Oelfen, da hem w'it noch god.  
Wihnacht!

Wabderke, Wabderke, hebbt ek veel Dank!  
Wint beide gekand, un ward ons kein krank;  
un is ok dat Himmelke grizgrau und schwer,  
von Sorgen un Wäten en gnugigt Herr...  
Uns Sereggit sirt dämmer in Strahlen un Licht,  
un hit is et Wihnacht, dat seggt min Gedicht —  
Wihnacht!

Johanna Wolff.

## Joachim Ahlemann, ein Kämpfer um deutsches Erbe.

Die Ostmark ist seine Wahlheimat, und wenn er auch heute räumlich von ihr getrennt ist, so bleibt er ihr darum nicht weniger verbunden. Ja, er steht vielleicht mit größerer Treue zu ihr als mancher, deren der Geburtsort ein Ostpreußen ausweist. Das sei von vornherein allen Voren gesagt.

Eine nicht geringe Anzahl von Schriften zeugt für seine Treue, für seine Liebe zu ostpreußischem Land und Volk. Un Vers und Prosa, in Heimatsliedern kommt das zum Ausdruck. Seine „Wälder aus der deutschen Ostmark“ (Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin) stellen einen Querschnitt durch die Geschichte unserer Ostmark dar, eine wohlwollende Aussage und willkommen leben, der einmal schnell durch das geschichtliche Geschehen von Jahrhunderten geführt werden möchte. „Wir halten das Land“ ist ein von unseren Ortsgruppen oft aufgeführtes ostmärkisches Heimatlied (Gedr. Wullstein, Schönebeck, Elbe). Lebensworte Gehalten treten uns hier entgegen, krautvolle Menschen, die nicht nur „warten und hoffen auf die Erlösung“, die, wenn die Zeit reif ist, sie sich selber bereiten werden, „mit Kreuz und Schwert, mit Rüstung und Saatkorn“, wie einst die deutschen Ritter, Bürger und Stadler: „Wir wollen kämpfen um unser Recht!“ Es sei hier gleich auf ein Weihnachtspiel „Am Kreuzweg in der heiligen Nacht“ hingewiesen (Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin). Gehalten der Handlung sind ein Waldarbeiter-Ehepaar und drei Kinder, ein Förster und eine Frau. Durch diese gemeinliche Volkspersonen wird rechter Weltanschauung. Ebenso erschien ein reiches Volksbuch mit sieben aus Herz gefassten Geschichten. Aus dem Bergwerkslande des Lebens.“ Ein ergreifendes Bild aus den letzten Tagen der deutschen Ostmark entwirft Joachim Ahlemann in dem jüngst im „Ostland“ abgedruckten Roman: „Der Kreuzweg“ (Verlag L. W. Offenbauer,

Eilenburg). Schicksalströge Glaubenskraft, hohe Lebensweisheit ist es, wenn ein Vater die eigenen Kinder sagt: „Das Viehle müstet ihr verlieren, um das Viehle zu finden. Das ist das einzige Leben, aus dem sich alle Kraft und Stärke und aller schöner Besitz gefaltet. Unser Heimat haben wir verarmt und kein ist uns erst ganz nur Heimat mehr.“ Das man allen Verzagten in ihre kleinstimmigen Sorgen gehämmert sein. Eine Geschichte aus deutscher Ostmark ist ein „Dore Kagine“ (Stiftungsverlag, Potsdam). Das Unglücksjahr 1807 erlebte in plastischen Bildern nur uns. Ahlemanns Ostlandreise wird immer wieder offenbar. Sie ist das liebste Wägenkind seiner großen Deutschlandliebe. „Welt, Kaiser und Vaterland“ schrieb er über seine Kriegsgeschichte und die Zeit der Napoleonischen Kriege. In einer anderen Vaterlandsgebe: „Sonne überm Kal“ (L. W. Offenbauer, Eilenburg) erweitert er den Stoffkreis seines lyrischen Schaffens ins allgemeine Menschliche; eine von Lutherischem Geiste getragene Frömmigkeit schwingt darin. Ja, seine heiligergerste Lustigkeit fand dichterisches Niederbringen in einer besonderen Gedichtsammlung fürs ostpreußische Haus: „Nieder lebt!“ (Gedr. Wullstein, Schönebeck, Elbe). — Wie man findet Gottnähe jedoch nicht in der Kirche allein, nicht nur im christlich-deutschen Hause —, die weite Welt wird ihm zum Gotteshaus, wenn er wandert. An Hand seiner launigen Reisebeschreibungen (Wullstein, Schönebeck) erleben wir die Bayerischen Alpen, die Kiroter wie die Schweizer Alpen. Viele Bergschatten schenken ihm mehr als bloße Trübe des Erbes nach harter Wertarbeitstag. Sie spendeten ihm „loftere Lebenszeiten, Fortschritt, Aufstiegs glauben und einen Schein vom großen stillen Landen der Enigheit.“

Franz Maßke.

## Aus meinem Leben.

Von Joachim Ahlemann.

Meiner Kindheit und Jugendjahre Heimat liegt in Mitteldeutschland. In der alten Bischofsstadt Zeitz, wo um die weiße Elster sich Vogtland und Thüringen berühren, wuchs ich auf. Am altertümlichen Pfarrhaus, in der engen Romantik der mittelalterlich-winkligen Stadt, in den weiten Wäldern und grünen Wäldern der Umgegend, aus tausend Stätten großer Erinnerungen an die Sachsenkaiserzeit, an Luther, an GutsMuths, an die großen Höhenzeiten deutscher Kultur empfing ich die ersten und bestimmenden Eindrücke.

Mein erstes Pflichtbewußtsein erbte ich vom Vater, heitere Lebensfreude und die „Kult am Fabulieren“ von der gütigen Mutter. Jede freie Stunde gehörte der Sehnsucht in die Weite — o Wandern, o Wandern! Die Studienjahre, 1895—1899, schenkten bei mangelhafter Einengung eine Fülle schwärmerischer Freude und hoher Begeisterung. Hauslehrerjahre auf der Insel Alsen, in Mecklenburg und im Spreewald wurden Gevinn und Erkenntnis. Deutsches Land und Volkstum offenbarten sich in ihrer wunderbaren Kraft und Herrlichkeit. Auf Alsen fand ich das Glück meines Lebens, meine Frau.

1903, im Sommer, rief mich die Osmark. Ich folgte ohne Zögern ihrem Ruf. Im Pfarrhaus zu Zeitz, im Mühlengrundgebiet der zwanzig Tagestroms ins Fischeß, bauten wir unser erstes Nest.

Vangeln, aber fest wuchs ich in die neue Heimat hinein. Und erlebte es wie ein Wunder, daß ich hier erst richtig leben lernte. Weil alles anders war, als in der Welt, in der ich aufgewachsen, alles neu, alles von mir gekannt, hier, nichts selbstverständlich. Die Menschen — man mußte sie einzeln erobern; aber dann hatte man sie für immer. Die Landschaft mit ihren grünen Weiden, mit ihren Strömen und einsamen Inseln, mit ihren grauen Dächern und strohgedeckten Häusern, mit ihrer Sommerfrische und dem erquickenden Gesang — man mußte ihre Schönheit erst entdecken; aber dann ließ sie das Herz nicht mehr los. Und Sitten und Volkstum, Stil und Sprache, Glaube und Sagenwerk — alles wurde Erlebnis, das übermächtig in seinen Bann zog. Doch es mein erstes Amt war, mit aller Kraft der ersten Liebe umfaßt, doch unsere Kinder hier geboren wurden, daß 500 Kilometer mich von der Welt meiner Jugend trennten — das half mit, daß die Wurzeln des Lebens immer tiefer in die Osmarkscholle drängten. Als ich 1911 — nach 8 Jahren — ein Amt übernahm, das mich in ganz Deutschland umherwarf — Generalsekretär und Wanderredner des Evangelischen Bundes — war ich längst ein Osmärcker geworden, mit Leib und Seele und innerstem Sein.

So war es einfach selbstverständlich, daß ich bei Kriegsausbruch wieder dem Lande gehören mußte, das mir Heimat gemordet. Am 1. August 1914 übernahm ich die Pfarrstelle Sr. Mausdorf bei Marienburg. Und was man kam all das Große jener Tage, Sturm und Sieg, Leid und Opfer, Höchstes und Schmerzlichstes, das ein Mensch erleben kann — es band mich nur noch fester, unlässlicher an die Osmark, um deren Grenze der Kampfplatz tobte, um deren Sein oder Nichtsein es ging. Zwei Jahre später, 1916, ging ich nach Rulmsee. Da war der Frontdienst ja tun gegen das Vordringen, da war der Kampfblut der letzten Entscheidungen. Daraus zu erlösen, das würde ein Wunsch für mich werden. In dem Roman „Der Raubritzer“ habe ich mit meinem Fernblick den Ausgang dieser letzten beiden Tage geschrieben.

Anfang 1920 rief mich der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin telegraphisch aus Rulmsee ab.

Seitdem ist mein Leben und meine Arbeit wieder in die alte Geburtsheimat zurückverlegt. Mein Herz und meine Liebe aber ist an der Weichsel geblieben. In der Arbeit des Ostpreussens, in zahlreichen Vorträgen in Mitteldeutschland, am Rhein, in Bayern und anderswo, in Zeitungen, Schriften und Büchern zu singen und sagen von der Ostmark Tot und Erwe, das ist mir Lebensaufgabe geblieben. Doch unsere Lösung nicht vergessen werde: „Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!“

Meine ersten Bücher entstanden unter dem starken Eindruck, den mit Land und Leute der Ostmark in der Zeit meines Einmüßens in die neue Heimat aufprägten. So der „Band Erzählungen“, „Aus der Niederung“ und der Roman „Wege der ewigen Liebe“, ebenso die Erzählung „Dore Regina“, nebenbei kleinere „Vereinsführungen“. In der Rulmsee Zeit kam ein Heft Kriegsgedichte „Gott, Kaiser, Vaterland“ heraus, das starke Zusagen erzielte. Später wurde der Roman „Der Raubritzer“ vollendet, den das „Ostland“ vor einigen Jahren abbrückte. Die Schrift „Bilder aus der deutschen Ostmark Tot und Erwe“ wurde in 10 000 Stück abgesetzt. Es folgten weitere Gedichtsammlungen: „Somme überm Cal“ und „Vather lebt“, sowie verschiedene dramatische Spiele, unter denen das letzte „Mit halten das Land“ das ostmärkische Motiv behandelt. Als leidenschaftlicher Bergsteiger habe ich auch eine Reihe von Wanderberichten aus den Alpen geschrieben. Auch in der Südmark, in Kärnten, Tirol, Steiermark lebt das Deutschtum auf unerkämpften Pösten: für Glaube und Heimat, für Sprache und Freiheit. Ostmark und Südmark gehören zusammen!



Joachim Ahlemann.

lungen: „Somme überm Cal“ und „Vather lebt“, sowie verschiedene dramatische Spiele, unter denen das letzte „Mit halten das Land“ das ostmärkische Motiv behandelt. Als leidenschaftlicher Bergsteiger habe ich auch eine Reihe von Wanderberichten aus den Alpen geschrieben. Auch in der Südmark, in Kärnten, Tirol, Steiermark lebt das Deutschtum auf unerkämpften Pösten: für Glaube und Heimat, für Sprache und Freiheit. Ostmark und Südmark gehören zusammen!

## Brüder!

Die deutschen Brüder in der entziffenen Ostmark:

Alle, die wir noch hier geblieben,  
haben ein brennendes Heimweh nach Brüden.

Nicht etwa, daß wir hindüerwollen,  
o nein, wir hasten an unsrer Schollen  
fester, als wären wir angekettert;  
unsere Träume sind da hingingerettet,  
Erinnerungen tief in sie eingebettet,  
sie haben das Schicksalsnagen gelähmt,  
haben geheilt, was Willkür zerfunden  
brannen und drangen,  
nein — nein —

an die Scholle sind wir gebunden

innen und außen,  
denn — jahrhundertelang  
hütel sie Uraters Ostmarkwagn.  
Aber — unsere Seele darf wandern,  
hinüber — herüber — von einem zum andern,  
darf euer pulsendes Leben aufsuchen,  
darf diese und jene Mitfreude suchen,  
auch manche Enttäuschung wohl, manch ein Leid;  
doch alle die Wege sind weit, so weit —  
und durch Steine und Schranken vergeriffert, wetsperret,  
an denen wächst die Ohnmacht jert.

Doch manchmal  
kann uns Jense und Schranken besiegen.  
Brüder — dort drüben — so wisset darum:  
Nächstens gehn unsre Seelen um  
Brüden, liebt nicht im Schlaf verkommen,  
lüßt, wie es euer Herz umhannert,  
was ohne Hemmung euch liebt und rufft  
Brüder, die ihr die Trübschaft haßt,  
wist ihr von Erwe?

Die Brüder in deutschen Mutterland:

Brüder, wir wissen, um euch, um alles!  
In euer dämmrigen Träume wollt es  
und lockere alle gramfalten Kissen  
dies: Brüder, wir wissent!  
Brüder, wir haben ein Licht entzündet,  
das uns durch alle Jense verbindet,  
das sich entfaltet zu heiligem Leuchten.  
Brüder, über dem Augensuchen,  
über dem Wächeln um unsrer Lippen,  
hin über Schranken und Steine und Klü:  
maltet fördernd sein Wächtersein;  
Brüder, nie, nie seid ihr allein.

Meta Poppa.

